Die Volkswacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag u. Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,25 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Volkswacht

Insertionsgebühr die sechs gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprechstunden der Redaktion an allen Wochentagen 12—1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition: Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Nr. 61. | Danzig, den 26. Juli 1913. | 4. Jahrgang.

Die Kruppaffäre vor dem Kriegsgericht.

Sieben Offiziere unter der Anklage der Bestechung und des Landesverrats.

Unter dem Rubrum „Tilian und Genossen" wird, wie das Berliner Tageblatt mitteilt, am 31. Juli vor dem Kommandanturgericht der Residenz Berlin eine Kriegsgerichtsverhandlung stattfinden, die sich mit der Kruppaffäre, die bekanntlich durch den Reichstagsabgeordneten Dr. Karl Liebknecht ins Rollen gebracht worden ist, beschäftigt. Dr. Liebknecht hatte, wie erinnerlich, bei der Beratung der Militärvorlage im Reichstag von einer Anzeige Mitteilung gemacht, die dahin ging, daß ein Angestellter der Firma Krupp mit Beamten der Heeresverwaltung in Verbindungen stehe, durch die militärische Geheimnisse an die Firma Krupp verraten würden. Diese Angaben, die erhebliches Aufsehen erregten und vom Kriegsminister teilweise bestätigt wurden, haben auf Antrag des Herrn von Heeringen zu einer Untersuchung geführt, deren Folge es war, daß **sieben Zeugoffiziere und der Leiter der Kruppschen Filiale in Berlin, Brand,** auf Veranlassung des Untersuchungsrichters **verhaftet,** aber nach einiger Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Inzwischen ist gegen die sieben Zeugoffiziere Anklage erhoben worden, und zwar wegen Ungehorsams gegen Dienstbefehle, wegen Bestechung und wegen Verrats militärischer Geheimnisse.

Nach den Enthüllungen im Reichstag wurde, durch die Polizei das Bureau der Firma Krupp in der Voßstraße beobachtet. Es stellte sich heraus, daß eine Anzahl von Angestellten der Heeresverwaltung in regem Verkehr mit dem Kruppschen Bureau, insbesondere mit dessen Leiter Brand standen. Brand, der früher selber Angestellter der Heeresverwaltung war, hatte mit Zeugoffizieren und auch mit unteren Beamten Verbindungen angeknüpft und hatte häufig mit ihnen in seinem Bureau Besprechungen. Durch die Polizei wurden die in Frage kommenden Personen bei gelegentlichen Besuchen festgenommen und nach einem eingehenden Verhör in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. — Ueber die Art der Verfehlungen, die den Angeklagten zur Last gelegt werden, verlautet, daß die Angeklagten die Firma Krupp durch ihren Angestellten Brand über Neuanschaffungen oder Aenderungen, die von der Militärverwaltung geplant waren, informierten, daß sie **der Firma Krupp bei Submissionsausschreiben die Preise der Konkurrenzfirmen,** besonders der Rheinisch-Westfälischen Metallwarenfabrik **mitgeteilt hätten** und daß sie der Firma Krupp Mitteilungen aus Büchern oder Geheimberichten und Abschriften aus Büchern übergeben hätten. Die Angeklagten werden weiter beschuldigt, sich rechtswidrig Schriftstücke, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung lag, verschafft und der Firma Krupp zugänglich gemacht zu haben. Die Bestechung, deren die Angeklagten beschuldigt werden, soll darin liegen, **daß die Angeklagten sich und ihre Familien in Restaurants, Theatern und Varietés von Brand freihalten ließen,** von ihm **Darlehen** entgegennahmen und schließlich auch **Geldgeschenke** empfingen. Der Verkehr Brands mit den Angeklagten soll sich über viele Jahre erstreckt haben. Brand soll regelmäßig, insbesondere bei Submissionen der Heeresverwaltung, Berichte von den unter Anklage gestellten Personen erhalten haben, die er dann sofort nach Essen weiterschickte. Durch diese Berichte soll es der **Firma Krupp ermöglicht** worden sein, die **Konkurrenz zu unterbieten** und eventuell für die Zukunft die Preise für die Lieferungen zum Schaden der Heeresverwaltung zu erhöhen. Es soll auch gelungen sein, solche Berichte bei der Firma Krupp in Essen zu beschlagnahmen. Die sieben Angeklagten und auch Brand sollen bereits Geständnisse abgelegt und die ihnen im einzelnen zur Last gelegten Straftaten zugegeben haben.

Zu der Verhandlung ist eine große Anzahl von Zeugen geladen. Unter ihnen befinden sich zahlreiche Offiziere aus dem Kriegsministerium und anderen Departements der Heeresverwaltung, eine große Anzahl von Zeugoffizieren, Herren der leitenden Stellungen bei der Firma Krupp und auch der frühere Leiter der Kruppschen Berliner Filiale Brand, der sich später vor den Zivilgerichten zu verantworten haben wird. Drei Angeklagten werden von den Rechtsanwälten Ulrich, Dr. Barnau, Dr. Thurm und Grasso verteidigt. Für die Verhandlung sind mehrere Tage in Aussicht genommen.

Wie wir erfahren, dürfte **mit dieser Verhandlung** vor dem Kommandanturgericht und der späteren Verhandlung gegen Brand die Affäre Krupp noch nicht erledigt sein. Es sollen noch gegen eine Reihe von Zivilpersonen Verfahren schweben, die sich zurzeit noch im Stadium der Voruntersuchung befinden, die aber mit Sicherheit zur Eröffnung des Hauptverfahrens führen werden.

Die neuen Steuern.

Von Dr. A. Südekum, Mitglied des Reichstages.

(Schluß.)

7. Annehmen oder ablehnen?

Nachdem sich das Steuerbündel ungefähr so gestaltet hatte, wie wir es in den voraufgegangenen Artikeln kurz schilderten, entstand für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die Frage, wie sie sich zu dem Ganzen und seinen einzelnen Teilen stellen sollte. Eine prinzipielle Erörterung, ob wir Sozialdemokraten überhaupt dem heutigen Systeme Gelder für militärische Zwecke bewilligen wollen oder nicht, schied aus, weil darüber überhaupt nie eine Meinungsverschiedenheit bestanden hat. Die Fraktion steht einmütig und in sicherer Uebereinstimmung mit der Gesamtpartei auf dem Standpunkte, daß sie zwar, wenn sie die Verantwortung zu tragen hat, dem Vaterlande den notwendigen Schutz ganz gewiß nicht versagen darf, noch will, wohl aber dem heutigen Militarismus jeden Mann und jeden Groschen verweigern muß. Diese prinzipielle Gegnerschaft gegen den Militarismus war in einem wochenlangen scharfen, und, wie wir erwarten dürfen, für die Zukunft auch sehr folgenreichen Kampfe zum Ausdruck gebracht worden. Das Schicksal der Militärvorlage hatten wir nicht wenden können. Als Minderheitspartei, beinahe ganz allein stehend, mußten wir unterliegen. Die Vorlage wurde Gesetz, daran war nicht zu rütteln. Alle bürgerlichen Parteien, mit Ausnahme kleiner Gruppen, hatten sich von Anfang an zu diesem Werke zusammengetan. Jetzt handelte es sich nur noch um die andere Frage, wer die Kosten tragen solle. Bei ihrer Entscheidung die gewaltige Wucht der 110 sozialdemokratischen Stimmen nicht in die Wagschale zu werfen, wäre geradezu ein Verbrechen am arbeitenden Volke gewesen. Es wird wohl niemand gewesen sein, der es anders gewollt hätte. Jedenfalls meinte die ganz überwältigende Mehrheit der Fraktion unbedingt, daß wir gemäß dem mit der französischen Bruderpartei erlassenen Manifest vom 1. März dieses Jahres alles daran setzen müßten, um die Lasten der von uns scharf bekämpften, aber nicht zu verhindernden Rüstungen auf die Schultern der Besitzenden zu legen.

Man hat nun gesagt, es wäre vielleicht doch möglich gewesen, die Militärvorlage dadurch zu Falle zu bringen oder lange Zeit hinaus zu zögern, daß man sie mit den Deckungsfragen in irgend einer Weise, zum Beispiel durch ein Mantelgesetz, verkoppelte. Das Irrige dieser Ansicht leuchtet schon ein, wenn man sich vergegenwärtigt, wer diesen Plan im Reichstage tatsächlich betrieben hat; es waren nämlich die Konservativen und das Zentrum, die sich beide einen maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung der Deckungsgesetze zu sichern suchten, aber fürchten mußten, durch eine taktisch kluge Haltung der Sozialdemokratie dabei ausgeschaltet zu werden. Als die Sozialdemokratie der Parole, daß die Heeresvorlage und die Deckungsgesetze unter allen Umständen von einer und derselben Mehrheit angenommen werden müßten, schon in der ersten Lesung im Reichstag erfolgreich entgegentrat, hat das Zentrum im weiteren Verlauf der Dinge noch eingeschwenkt, die hartnäckigeren und weniger gescheiten Konservativen sind aber an die Wand gedrückt worden. Sie haben nicht durchsetzen können, was noch 1909 ihr Führer von Heydebrand, damals der Sieger im Kampfe, als seiner Partei festen Willen hingestellt hatte, daß nämlich der aus demokratischem Wahlrecht entspringende Reichstag niemals das Verfügungsrecht über das Portemonnaie der Reichen haben dürfe. Die Niederzwingung der Konservativen wäre nicht möglich gewesen, wenn die Sozialdemokratie sich durch die Zusammenkuppelung der beiden Materien die Entscheidung sowohl über Heeresvorlage wie über Deckungsgesetze hätte nehmen und sie in die Hände der Konservativen und des Zentrums gelegt hätte, denen dann die Liberalen rettungslos unterworfen gewesen wären.

War es, wie wir dargelegt haben, Pflicht der sozialdemokratischen Fraktion, die Lasten der Rüstung nach Möglichkeit auf die Schultern der Besitzenden zu legen, und bestand der Wille dazu, dann galt es nunmehr den Willen in die Tat umzusetzen. Bei den verwickelten Mehrheitsverhältnissen des deutschen Reichstags leichter gesagt, als getan! Wir müssen, um das näher zu erklären, noch einmal bis zu den Anfängen der Verhandlungen zurückkehren. Da keine Partei, auch keine eng zu einander gehörige Parteiengruppe die Mehrheit für sich hatte, so ergab sich, daß die Lösung der Deckungsfrage nur durch ein Kompromiß sonst weit von einander verschiedener Parteien gefunden werden konnte. Die berühmte „Linke von Bebel bis Bassermann" hätte wohl eine schwache numerische Ueberlegenheit über die anderen Gruppen herstellen können, aber doch eigentlich nur solange wie die Geschichte nicht ernst wurde. Denn bei der Abneigung der Rechtsnationalliberalen gegen eine wirklich durchgreifende und in die Hunderte von Millionen gehende Erhöhung der Erbschaftssteuer wäre sie ja kaum aktionsfähig geworden, gegen eine reine Vermögenssteuer legte die Regierung unüberwindlichen Widerspruch ein. Dadurch waren die Möglichkeiten, die sich für eine wenigstens einigermaßen annehmbare Lösung der Steuerfrage der Sozialdemokratie boten, erheblich eingeschränkt. Die Folge der verwirrten Verhältnisse und der ungeklärten Mehrheitszustände war schließlich ein Gemisch von Vorschlägen, die für die Sozialdemokratie zum Teil annehmbar, zum Teil aber entschieden zu verwerfen waren. Wenn die Dinge einmal so stehen, dann ist es für eine Partei offenbar das Vorteilhafteste, sich die Freiheit ihrer Entscheidung auf der ganzen Linie zu bewahren, aber doch mit anderen Gruppen soweit in Fühlung zu bleiben, daß nichts Ernsthaftes ohne oder gar gegen ihren Willen geschehen kann. Wenn nicht alles täuscht, hat die sozialdemokratische Fraktion diese Linie bei allen Verhandlungen dauernd innezuhalten verstanden.

Was nun die einzelnen Steuern und die Stellung der Fraktion dazu anlangt, so konnte die Sozialdemokratie der Aufhebung des Checkstempels und der Erhöhung der Erbschaftssteuer für Abkömmlinge ersten und zweiten Grades von Geschwistern und entferntere Verwandte zustimmen; bei den Stempelgesetzen, bei der Zuckersteuer und bei der Wertzuwachssteuer lagen, wie wir früher schon geschildert haben, die Dinge anders: hier leistete sie entschiedenen Widerstand, der allerdings an dem Gefüge der gegnerischer Mehrheit scheiterte. Es blieben Wehrbeiträge und Besitzsteuer. Bei der Beurteilung der Haltung der sozialdemokratischen Fraktion zu diesen beiden Gesetzen muß man sich vor Augen halten, daß auch nicht ein einziges Mitglied ihr Scheitern wollte. Im Gegenteil: die ganze Fraktion wünschte ihr Zustandekommen, wenigstens ist keine davon abweichende Meinung laut geworden. Die Ansichten gingen nur darüber auseinander, ob es geboten oder angängig sei, dem Wunsche, daß die Gesetze zustande kämen, auch durch die offene Zustimmung Ausdruck zu verleihen oder nicht. Entscheidend war das Bedenken, ob das eine oder andere Gesetz gefährdet werden konnte, wenn wir dagegen stimmten. Wie sich die Mehrheitsverhältnisse nach den Erklärungen der Konservativen Partei in der zweiten Lesung des Besitzsteuergesetzes gestalteten und wie die tatsächliche Abstimmung in der dritten Lesung beweist, hätte die Ablehnung der Besitzsteuer durch unsere Fraktion das Scheitern des Gesetzes und damit nach höchster Wahrscheinlichkeit den Ersatz der direkten durch indirekte Steuern im Herbste bedeutet. Auch beim Wehrbeitrag, der ja die konservativen Stimmen bekommen hat, und insofern durch unsere Ablehnung weniger gefährdet erscheinen konnte, sprachen (ganz abgesehen davon, daß man ja nicht wissen kann, wie sich die Dinge endgültig bei einem Nein der Sozialdemokratie gestaltet hätten) überwiegende Gründe für eine offene Zustimmung. Wer daran zweifelt, möge doch die schmerzvollen Klagen der Junker über den „sozialdemokratischen" Charakter des Gesetzes nachlesen. Zum erstenmal soll eine alte Forderung unseres Programms, für die wir jahrzehntelang vergebens gestritten haben, ausgeführt, Vermögen und Einkommen der direkten Besteuerung durch das Reich unterstellt werden, zum erstenmal werden die „patriotischen" Schreier und Rüstungsfanatiker, die durch alle die Jahre nicht müde geworden sind, zu hetzen, an ihrem empfindlichsten Punkte, dem Geldbeutel, angepackt, zum erstenmale müssen unsere verbissensten Gegner zähneknirschend den Einfluß der 4¼ Millionen auf die innere Politik Deutschlands mit den dürren Ziffern eines Steuergesetzes anerkennen: und da sollte die Sozialdemokratie dagegen stimmen oder auch nur mit gleichgültiger Miene, als ob die ganze Sache sie nichts angehe, zur Seite stehen? Diese Frage aufzuwerfen, heißt sie auch beantworten. Denn auch von einer Stimmenthaltung konnte im Ernste keine Rede sein. Die Stimmenthaltung im Parlamente ist der Ausweg, einzelne Mitglieder vor Gewissenszwang zu bewahren, sie ist kein Ausdrucksmittel für den Willen einer ganzen Partei, am allerwenigsten für den der stärksten Partei. Mit stolzer Sicherheit ist die kämpfende Sozialdemokratie ihren Weg gegangen. Mit stolzer Sicherheit muß sie auch in den einzelnen Entscheidungen der parlamentarischen Geschäfte ihre Stellung stets so wählen, als ob von ihrem Votum das Schicksal der Gesetze abhinge, gleichgültig, ob auch ohne sie im Einzelfall vielleicht eine Mehrheit zustande kommen könnte oder nicht.

Einige haben allerdings daran Anstoß genommen, und zwar, daß im ersten Paragraphen des Wehrbeitragsgesetzes eine Zweckbestimmung enthalten ist, wonach das Geld zur Deckung der Kosten der Heeresvorlage verwandt werden solle. Als ob es sachlich auch nur das geringste änderte, ob diese Worte in dem Text stehen oder nicht! Gesetzt den Fall, sie wären gestrichen worden: wäre auch, nur ein Pfennig von den 600 oder 1000 Millionen Mark zu einem anderen Zwecke als für die Rüstungen verwendet worden? Niemand wird das behaupten wollen und niemand, der beim Fehlen der Worte etwa hätte zustimmen wollen, kann sich und anderen einreden, er habe geglaubt, die Milliarde sei für Wöchnerinnenasyle oder für Tuberkulosebekämpfung oder irgend einen anderen kulturell wertvollen Zweck vorgesehen gewesen. Wenn das aber so ist, dann soll man diese Zweckbestimmung um so weniger beklagen, als sie der beste Haken ist, an dem wir unsere Agitation für den Gedanken anhängen können, in Zukunft alle neuen Rüstungsvorlagen durch solche Wehrbeiträge decken zu lassen. An Gelegenheit dazu wird es uns ja vermutlich nicht fehlen. Diejenigen haben ganz recht, die in dem Wehrbeitrag nicht ein Ende, sondern vielmehr einen Anfang sehen. Wenn Tirpitz, neidisch auf Heeringen, in einem oder zwei Jahren eine Tausend-Millionenforderung für neue Panzer oder Unterseeboote bringt, dann holen wir das Wehrbeitragsgesetz aus der Schublade hervor und fügen ihm die neue Zweckbestimmung ein. Für die Regierung wie für die bürgerlichen Parteien wird der Widerstand dagegen sehr schwer sein. Anders aber wäre es, wenn wir den Wehrbeitrag abgelehnt hätten. Denn dann könnte eine Regierung, die etwa wieder mit neuen indirekten Steuern angerückt käme, zu ihrer Entschuldigung hervorbringen: „direkte Steuern kann ich nicht vorschlagen, denn die lehnt die Sozialdemokratie ebenfalls ab; also muß ich indirekte wählen, für die ich aus den verschiedenen Gruppen der bürgerlichen Parteien eine Mehrheit zu finden hoffen darf."

Solange die Sozialdemokratie schwach war, war es leicht, den breitesten und ärmsten Volksschichten die Lasten der indirekten Steuern aufzubürden. Es war leicht, mit dieser einträglichen indirekten Besteuerung für eine gewisse Klasse von Grundbesitzern und Kapitalisten wirtschaftlich vorteilhafte Handelspolitik zu verbinden, denn das Interesse der Grundbesitzer und Kapitalisten, auf der einen Seite möglichst wenig in ihren privatwirtschaftlichen Angelegenheiten und Bestrebungen gestört zu werden, auf der anderen Seite durch Sondervorschriften in den Steuergesetzen auch noch unmittelbare Vorteile einzuheimsen, läßt sich durch indirekte Steuern leicht berücksichtigen, treffen sie doch solche Gegenstände, von denen die Reichen nicht mehr konsumieren können, als die Armen, so daß jene verhältnismäßig viel gelinder getroffen werden. Solche Steuerpolitik hat, zum Nutzen kapitalistischer Klasseninteressen, bis jetzt bei uns im Deutschen Reiche geherrscht. Da aber ging, nach einem schmählichen Exzeß einseitigen Klasseninteresses unserer Gegner bei der sogenannten Finanzreform von 1909, die Sozialdemokratie mit ungeheuer vermehrter Kraft aus einem heißen Wahlkampfe hervor — und eine Periode deutscher Reichsfinanzpolitik hebt an. Die sozialdemokratische Fraktion hat Recht daran getan, an ihrem Beginne tatkräftig mitzuwirken. Sie wird auch ihren Ausbau zu betreiben verstehen, zum Nutzen der Allgemeinheit, zum Segen namentlich für unser arbeitendes Volk.

Politische Übersicht.

Moloch Militarismus schreit nach neuem Futter!

Die Sozialdemokratie hat sich keinen Augenblick der Illusion hingegeben, daß mit der Annahme der Riesenheeresvorlage das Rüstungstreiben für einige Zeit ein Ende haben werde. Wir sind daher auch nicht im mindesten davon überrascht, daß schon jetzt, noch ehe die letzte Heeresvorlage in die Praxis umgesetzt worden ist, die öffentliche Meinung für die kommende Heeresvorlage bearbeitet wird. Die Militär-politische Korrespondenz schreibt:

„Die für die Landesverteidigung verantwortlichen Stellen sind eifrig an der Arbeit, um die durch die Bewilligung der Heeresvorlage geschaffene zahlenmäßige Verstärkung unserer Rüstung auch organisatorisch auszugestalten. So werden — wie die „Mil.-pol. Korrespondenz" von wohlunterrichteter Seite hört — im Kriegsministerium alle Vorarbeiten für eine Neu- beziehungsweise Umbewaffnung der Artillerie getroffen. Im Reichsmarineamt liegt eine Vorlage über die Schaffung einer Ausland-Kreuzerflotte fertig da, da die Erfahrungen der letzten Zeit die Notwendigkeit einer größeren Zahl von jederzeit verfügbaren Auslandkreuzern ganz besonders haben hervortreten lassen.

Wann die beiden Landesverteidigungsbehörden mit ihren Forderungen hervortreten werden, steht noch nicht fest, da sich einmal gegen die Schaffung einer Auslandkreuzerflotte einstweilen noch große Widerstände geltend machen, die nicht so leicht zu überwinden sein werden. Dann aber ist man sich klar darüber, daß es schwer sein wird, schon jetzt wieder dem Reichstage mit neuen Forderungen zu kommen. Deshalb läßt sich heute noch nicht übersehen, wann die Arbeiten des Kriegsministeriums für die Umbewaffnung der Artillerie spruchreif sein werden. In unterrichteten parlamentarischen Kreisen betrachtet man diese Arbeiten des Kriegsministeriums als eine Folge der scharfen Kritik, die der Zentrumsabgeordnete, frühere General Haeusler, an unserer Artillerie geübt hatte, und die den damaligen scharfen Zusammenstoß mit dem bayrischen Generalmajor Wenninger zeitigte. Eine Nachprüfung der Haeuslerschen Behauptungen im Kriegsministerium soll ergeben haben, daß tatsächlich ein großer Teil der Ausstellungen des Abgeordneten Haeusler berechtigt war, worauf man sich im Kriegsministerium sofort daran machte, den Beanstandungen Rechnung zu tragen."

Also eine vollständige Neu- und Umbewaffnung der Artillerie für den Landmilitarismus und eine Ausland-Kreuzerflotte für den Marinismus, der die Zeit nicht erwarten kann, daß auch er wieder an die Reihe kommt. Und der Luftmilitarismus wird auch nicht zu kurz kommen wollen.

Die Arbeiterschaft darf angesichts dieser neuen Rüstungshetze, die auch das Gespenst der indirekten Besteuerung der Volksmassen wieder heraufbeschwört, im Kampfe gegen den Militarismus nicht erlahmen. Für unsere Milizforderung zu agitieren, über sie mehr und mehr Klarheit zu verbreiten, muß unsere Aufgabe sein, wenn wir diesem wahnwitzigen Wettrüsten mit all seinen Gefahren für den Weltfrieden, für die Kultur und die Lebenshaltung des arbeitenden Volkes ein Ende bereiten wollen. —

Deutschland.

Zu den Werftarbeiterstreiks.

In Stettin ist die Arbeitsniederlegung eine allgemeine geworden. Auf der Vulkanwerft sind außer den streikenden 400 Nietern über 5000 Arbeiter ausständig. Auf den Stettiner Oderwerken streiken etwa 900. Auf der Schiffswerft von Nueske & Co. streiken 300 Arbeiter. Die christlichen Metallarbeiter haben sich dem Streik nicht angeschlossen. Ob auch hier die beteiligten Organisationen die Streikunterstützung verweigern, ist bisher noch nicht endgültig entschieden. Die Stettiner Werftarbeiter drängen aber sehr darauf, daß die Vorstände der Gewerkschaften ihren bisherigen Beschluß ändern müßten, da die Verhandlungen in Stettin später angesetzt waren und dann auch längere Zeit in Anspruch genommen haben, so daß die Werftarbeiter darin eine Verschleppung der Verhandlungen erblickten.

In Bremen streiken etwa 3000 Werftarbeiter der Vulkanwerft. Nach einem Beschluß einer Arbeiterversammlung haben auch die Arbeiter auf der Werft in Vegesack die Arbeit eingestellt. Auf der Werft in Geestemünde ist die Arbeit am Montag früh in vollem Umfange wieder aufgenommen worden.

In Hamburg haben auch die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine der Maschinenbauer, der Holzarbeiter, der Fabrikarbeiter und der Maler einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

Die Gewerkvereine Hamburgs erkennen die Forderungen der Werftarbeiter als berechtigt an und sie werden in dem Kampfe, der vorwiegend durch zu geringes Entgegenkommen der Werftbesitzer entstanden ist, die Werftarbeiter moralisch und materiell nach besten Kräften unterstützen. Die am 14. und 15. Juli auf den Hamburger Werften geschehene Arbeitsniederlegung können sie nicht billigen, weil diese Form der Arbeitsniederlegung, die vorliegt, trotzdem die Verhandlungswege noch nicht erschöpft waren, im Gegensatz steht zu dem im Verbande der Deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) gepflogenen Grundsätzen. Als Minorität waren die Gewerkvereiner nicht in der Lage, die Arbeitseinstellung zu verhindern. Eine Verantwortung für die daraus entstehenden Folgen müssen die Gewerkvereiner ablehnen."

Der Streik greift auch auf andere Arbeiterkategorien über. Die Kranführer und Trimmer der Altonaer Kai- und Lagerhausgesellschaft, Abteilung Kohlenkai, sind nicht auf ihrer Arbeitsstätte erschienen. Sie hatten am Sonnabend den Streik beschlossen, weil auch hier die Verhandlungen mit der Betriebsleitung zu keinem Resultat geführt haben.

Wozu der Beichtstuhl gut ist.

Die Niederrheinische Arbeiterzeitung in Duisburg beschuldigte im März vorigen Jahres den Kaplan Sassen in Mülheim a. d. Ruhr:

1. den Beichtstuhl zu unkeuschen Werken mißbraucht zu haben;
2. mit weiblichen Personen, auch Ehefrauen, intimen Verkehr zu pflegen;
3. einem von ihm geschwängerten Mädchen Abtreibungsmittel angeboten und dann die Verführte in brutaler Weise dem Elend preisgegeben zu haben;
4. die Kirche, den Katholizismus, das Christentum, fortgesetzt durch sein Verhalten entehrt und entwürdigt zu haben.

Darauf erfolgte nicht etwa eine Klage des Kaplans, sondern ein Schimpfartikel in dem Mülheimer Zentrumsorgan, worin der Arbeiterzeitung vorgeworfen wurde, ihre Anklagen seien Verleumdungen und Verdächtigungen niedrigster Art. Wegen dieser Beschimpfungen klagte für die Redaktion der Genosse Schoch gegen den Verantwortlichen des Zentrumsblattes. Die Klage kam jetzt vor dem Schöffengericht in Mülheim a. d. Ruhr zur Verhandlung und endete mit der Verurteilung des Zentrumsredakteurs zu 30 Mark Geldstrafe.

Die Verhandlung selbst ergab nicht nur die Richtigkeit der Behauptungen der Arbeiterzeitung, sondern ließ noch darüber hinaus wieder einmal erkennen, wie Verfehlungen in sittlicher Beziehung in der katholischen Kirche mit dem Mantel der Verschwiegenheit gedeckt und der Oeffentlichkeit entzogen werden.

Seitens der Staatsanwaltschaft ist seinerzeit gegen den Kaplan Sassen ein Ermittelungsverfahren eingeleitet worden, dessen Akten dem Schöffengericht vorlagen. Unwidersprochen konnte daraus der Rechtsbeistand des Klägers, Rechtsanwalt Markwitz, folgendes feststellen:

Kaplan Sassen hat selbst zugegeben, daß er ein bisher makelloses Mädchen im Beichtstuhl veranlaßt habe, ihn zu besuchen, um es zu verführen. Er hat zugegeben, daß das Mädchen sich gesträubt hat, und daß er ihm erklärt hat, gegen die Gefahr, Kinder zu bekommen, gebe es ja Mittel. Er gibt zu, daß er ihm ein entsprechendes Fläschchen (Abtreibungsmittel) gezeigt hat. Er gibt weiter zu, daß er das Mädchen, als es von ihm in Hoffnung war, auch angefahren und beschimpft hat. („Dummes Aas!" hat er nach der Aussage des Kaplans Wilms die Verführte tituliert). Weiter — und hier kommt das, was über den Einzelfall hinaus charakteristisch ist, und nicht nur unsere katholischen Parteigenossen, sondern auch die Allgemeinheit interessieren dürfte — erklärt Sassen selbst: Seine kirchliche Behörde habe längere Zeit vor dem Erscheinen des Artikels Kenntnis von diesen Verfehlungen gehabt, es sei ihm aber nichts weiter geschehen; er sei jetzt bei seiner Vernehmung, also lange nach Bekanntwerden der Verfehlungen in der weiteren Oeffentlichkeit kirchlich tätig, zelebriere die heilige Messe, und er sei jetzt noch Ehrenmitglied des katholischen Studentenvereins Hohenstaufen, der nach seinen Satzungen außerehelichen Geschlechtsverkehr mit Ausschluß bestrafe. Dieser Verein habe keine Veranlassung, den Ketzerrichter gegen ihn zu spielen, weil seine kirchliche Behörde ja nicht gegen ihn vorgehe.

Wie seine kirchliche Behörde gegen ihn vorgegangen ist, illustrierte Rechtsanwalt Markwitz durch die Feststellung aus den Akten, daß der Herr erzbischöfliche Generalvikar Dr. Kreutzwald in Köln das verführte Mädchen fast ein Jahr vor der Veröffentlichung in der Niederrheinischen Arbeiterzeitung im Krankenhaus besucht hat und sie zweimal hat schwören lassen, über die Angelegenheit nichts zu sagen. Er hat ihr dabei geraten, für Herrn Kaplan Sassen zu beten.

Diese gerichtlich festgestellten Tatsachen kennzeichnen nicht nur das Treiben des Kaplans als verwerflich und gemeingefährlich, sondern sie lassen auch die Bedenklichkeit des päpstlichen Verbotes, Priester für ihre Verfehlungen vor die öffentlichen Gerichte zu ziehen, erkennen. Man darf heute sagen, daß die Absicht bestand, den Kaplan Sassen in seiner Stellung zu belassen, wenn auch vielleicht in einem andern Orte. Damit hätte man viele Frauen und Mädchen dauernd der Gefahr ausgesetzt, den Verführungskünsten des Beichtvaters zum Opfer zu fallen. Und es hätten wieder Jahre und Jahrzehnte vergehen können, ehe neue Verfehlungen ans Tageslicht gekommen wären.

Die „Freunde der Bauern".

Die Bauernliegerei des herrschaftlichen Dominiums Heidewilxen, im Königreich Heydebrand, Militsch-Trebnitz, die vor einigen Wochen von der liberalen Presse festgestellt wurde, ist von den agrarischen Blättern geleugnet und beschönigt worden. Das hat unser Breslauer Bezirkssekretariat veranlaßt, einmal genaue Erkundigungen im Kreise einzuziehen, wie viel Bauern und Stellenbesitzer dort ihr Besitztum der „Herrschaft" ausgeliefert haben. Es ergibt sich da folgende Liste von Verkäufern der „eigenen Scholle": Bauer Brühl 70 Morgen, Bauer Müller 60 Morgen, Besitzer Böhm 15 Morgen, Besitzer Knappe 8 Morgen, Besitzer Kieser 8 Morgen, Besitzer Krano 6 Morgen, Besitzer Scholz 5 Morgen, Besitzer Roter 3 Morgen. Dazu kommt noch das Besitztum eines Bauern namens Nitschke, dessen Größe nicht ermittelt werden konnte, und augenblicklich ist das Dominium drauf und dran, wieder eine 8 Morgen große Besitzung aufzukaufen.

Der Vorgang bei diesen Abrundungen des Großgrundbesitzes ist zunächst äußerst harmlos und überall geläufig. Zuerst wird dem in Bedrängnis befindlichen kleinen Manne Geld geliehen, und wenn er so viel hat, daß er die Zinsen nicht mehr aufbringen kann, dann schnappt die „Herrschaft" zu — die „eigene Scholle" ist weg. Die konservativen Großgrundbesitzerorgane stellen nun die Sache so dar, als ob der große Besitzer den armen Schluckern nur einen großen Gefallen tat, wenn er sie aus ihrer unhaltbaren Lage durch einen Kauf erlöste. Aufzuklären bleibt dabei nur, wie es kommt, daß trotz der zwanzigjährigen „Bauernpolitik" unserer konservativen Regierung, einer nach dem andern von den Kleinen sein Besitztum aus Not veräußern muß, während der Großgrundbesitzer so im Golde schwimmt, daß er jahraus jahrein zukaufen, sich vergrößern, und noch oben abrunden kann!

Ein Rekrut von Anno 1813.

Von Erckmann-Chatrian.

13] Autorisierte Übersetzung von Ludwig Pfau.

„Sie sind sehr spät eingetroffen," redete die Frau mich an.

„Ja, wir sind den ganzen Tag marschiert," antwortete ich ihr mit Mühe; „ich falle vor Hunger und Müdigkeit um."

Sie richtete ihre traurigen Augen auf mich und murmelte:

„Armer Junge! Armer Junge!"

Dann mußte ich mich an den Ofen setzen, und sie fragte mich:

„Die Füße tun Ihnen weh?"

„Ach, ja! seit drei Tagen."

„So ziehen Sie Ihre Schuhe aus und fahren Sie in diese Holzpantoffel. Ich komme gleich wieder."

Sie stellte das Licht auf den Tisch und ging die Treppe hinab. Sofort warf ich Sack und Schuhe von mir; ich hatte die Füße voller Blasen und dachte: „Großer Gott, wie soll man das aushalten! Es wär' wahrhaftig besser, man wäre schon tot."

Solche Gedanken waren wir bereits auf dem Marsche gekommen, und jetzt, neben diesem guten Feuer, fühlte ich mich so elend und unglücklich, daß ich am liebsten für immer eingeschlafen wäre, trotz Kathrinens, trotz der Tante Gretel, des Herrn Gulden, und aller, die mir wohl wollten. Mein Schicksal schien mir gar zu unerträglich.

Während ich diesen Gedanken nachging, öffnete sich die Türe, und ein großer, starker Mann trat herein, der bereits anfing grau zu werden. Es war das einer von den beiden, die ich unten bei der Arbeit bemerkt hatte, nur hatte er ein Hemd angezogen und hielt einen Krug nebst zwei Gläsern in der Hand.

„Guten Abend," sagte er, indem er mich ernst anblickte.

Die Alte folgte ihm; sie trug einen Zuber und stellte ihn neben meinen Stuhl.

„Nehmen Sie ein Fußbad," sagte sie, „das wird Ihnen wohl tun."

So viel Güte rührte mich, und ich dachte, es gibt doch noch brave Leute in der Welt. Ich zog meine Strümpfe aus. Da die Blasen aufgegangen waren, blutete sie, und die gute Alte sagte wiederholt:

„Armer Junge! Armer Junge!"

Der Mann fragte mich:

„Wo sind Sie her?"

„Aus Pfalzburg in Lothringen."

„So, schon!" sagte er.

Nach einer Weile wandte er sich zu seiner Frau.

„Hol' doch einen von unsern Kuchen. Der junge Mann soll zuerst ein Glas Wein trinken, dann mag er in Frieden schlafen, denn er ist der Ruhe bedürftig."

Dabei rückte er den Tisch zu mir her, so daß ich die Füße in der Badewanne behielt, während ich den Krug vor mir hatte. Dann füllte er unsere Gläser mit einem guten roten Wein und sagte:

„Auf Ihre Gesundheit!"

Die Mutter war inzwischen hinausgegangen. Sie kehrte mit einem großen, noch heißen Kuchen zurück, auf dem geschmolzene Butter schwamm. Erst jetzt spürte ich, was für einen Hunger ich hatte; fast wurde mir unwohl. Die guten Leute schienen es zu merken, denn die Frau sagte:

„Bevor Sie essen, müssen Sie aber die Füße aus dem Wasser tun."

Und ehe ich ihre Absicht verstand, bückte sie sich und trocknete mir die Füße mit ihrer Schürze ab.

„Mein Gott!" rief ich, fast erschrocken, „Sie behandeln mich ja wie Ihr eigenes Kind!"

Nach einem Augenblick antwortete sie:

„Wir haben einen Sohn bei der Armee."

Ich hörte, daß ihre Stimme zitterte, als sie das sagte, und mein Herz schluchzte innerlich; ich gedachte Kathrinens, der Tante Gretel, und ich konnte kein Wort hervorbringen.

„Essen Sie und trinken Sie," fiel der Mann ein, indem er den Kuchen zerschnitt.

Das tat ich denn auch mit einer Befriedigung, wie ich sie in meinem Leben nicht empfunden hatte. Als ich fertig war, stand der Mann auf und sagte:

„Ja, wir haben einen Sohn bei der Armee; er ist im vorigen Jahre mit nach Rußland gezogen, und seit jener Zeit haben wir keine Nachricht mehr von ihm . . . Diese Kriege sind schrecklich!"

„Gute Nacht!" sagte der Mann plötzlich, indem er hinausging.

Die Frau folgte ihm, indem sie die Badewanne wegtrug.

„Schönen Dank," rief ich ihnen nach, „und möge der Himmel Ihnen den Sohn wiedergeben."

Worauf ich mich auszog, zu Bett ging und alsbald in einen totenähnlichen Schlaf fiel.

IX

Am folgenden Morgen erwachte ich gegen sieben Uhr. Eine Trompete gab das Signal zum Sammeln an der Ecke der Kapuzinergasse, und sofort kam alles in Bewegung: man hörte Wagen, Pferde und Leute in der Straße. Meine Füße schmerzten mich immer noch etwas, aber das war nichts im Vergleich zu den vorhergegangenen Tagen; als ich frische Strümpfe angezogen, fühlte ich mich wie neugeboren und fest auf den Beinen, so daß ich zu mir selber sagte: „Josef, wenn du so fortfährst, gibst du noch einen Hauptkerl ab; aller Anfang ist halt schwer."

In dieser glücklichen Verfassung vollendete ich meinen Anzug.

Nachdem ich meinen Tornister umgehängt, eilte ich die Treppe hinab, ohne die braven Leute zu sehen, die mich so gut aufgenommen hatten, und ohne ihnen Dank sagen zu können, nahm mir aber vor, diese Pflicht nach dem Verlas zu erfüllen.

Auf dem Platze am Ende der Straße standen bereits viele Italiener um den Brunnen, zähneklappernd vor Kälte. Fürst, Klipfel und Zebedäus kamen einen Augenblick später.

Die ganze eine Seite des Pflasters war in Besitz genommen von Kanonen und ihren Lafetten; lange Reihen Pferde, von badischen Husaren geführt, kamen zur Tränke; auch Dragoner und Trainsoldaten waren darunter.

Uns gegenüber stand eine Kaserne, so hoch wie die Pfalzburger Kirche, und auf den drei anderen Seiten war der Platz von hohen alten Häusern umgeben, mit verzierten Giebeln wie in Zabern, nur viel größer. Niemals hatte ich etwas ähnliches gesehen; aber während ich solches mit gerecktem Halse betrachtete, wirbelten die Trommeln, und jeder nahm seinen Platz ein. Der Hauptmann Vidal kam an, den Mantel auf der Achsel; Wagen fuhren aus einem uns gegenüberliegenden Torweg hervor, und es wurde uns laut bekannt gemacht, zuerst auf italienisch und dann auf französisch, daß man die Waffen austeilen werde, und daß jeder beim Aufruf seines Namens vorzutreten habe.

Die Wagen hielten dicht neben uns, und die Austeilung begann. Wir empfingen nun Mann für Mann eine Patronentasche, einen Säbel und ein Bajonettgewehr, und also bewaffnet sahen wir in unseren Blusen und Mützen einer Räuberbande aufs Haar ähnlich. Mein Gewehr kam mir so groß und schwer vor, daß ich es kaum tragen zu können glaubte, und meine Patronentasche hing mir bis auf die Waden hinab; aber der Sergeant Pinto, der überhaupt ein braver Mensch war, zeigte mir, wie man den Riemen kürzer schnallen könne.

Nachdem die Waffenverteilung zu Ende war, fuhr ein Pulverwagen vor, aus dem nun einem jeden fünfzig Stück Patronen zugeteilt wurden. Dies konnte nichts gutes bedeuten, und richtig, statt daß wir nunmehr nach Hause durften, zog Hauptmann Vidal den Säbel und kommandierte:

„Rechts um! Vorwärts marsch!"

Es ging durch ein Tor zur Stadt hinaus, und vor dem Glacis lag der über und über mit Eis bedeckte Rhein vor uns. Auf dem andern Ufer sahen wir hohe Berge, bedeckt von altersgrauen Bergruinen, wie Hochbar und Geroldseck in den Vogesen.

Als wir zum Strom hinabstiegen, war für mich kein Zweifel mehr, daß wir nicht mehr nach Mainz zurückkehren würden, und ich war sehr in Besorgnis, meine freundlichen Quartiersleute, bei denen ich mich noch nicht hatte bedanken können, möchten mich für einen Undankbaren halten.

Nachdem wir über das Eis gesetzt, ging es ohne Aufenthalt fünf Stunden lang durchs Gebirge fort, wo wir zu beiden Seiten viele Ortschaften sahen. Der Anblick war sehr schön.

Zebedäus, der neben mir marschierte, sagte:

„Da wir einmal Soldaten sein müssen, so bin ich wenigstens froh, daß es in den Krieg geht. Wir werden wenigstens alle Tage was neues sehen, und falls wir glücklich zurückkommen, so werden wir für unser Lebtage genug zu erzählen haben."

„Jawohl," entgegnete ich, „ich wollte aber lieber etwas weniger wissen und daheim für mich leben, statt hier für andere, die sichs zu Haus wohl sein lassen, durch den Schnee waten."

„Du denkst eben nicht an den Ruhm," meinte er; „es steckt doch etwas hinter diesem Worte."

„Der Ruhm," antwortete ich, „ist nicht für Unseresgleichen da; die, welche ihn genießen, essen gut und schlafen behaglich. Sie haben Bälle und Vergnügungen, wie in den Zeitungen zu lesen, und noch obendrein den Ruhm, wenn wir ihn durch Hunger und Elend gewonnen und mit Arm und Bein bezahlt haben. Solch arme Teufel wie wir, die man zwingt zu marschieren, selbst wenn sie wieder nach Hause kommen, nachdem sie die Lust zur Arbeit verloren, und manchmal ein Glied, haben nicht viel Ruhm zu erwarten. Manche ihrer ehemaligen Kameraden, welche nicht besser waren als sie, und vielleicht schlechter arbeiteten, haben es indessen zu etwas gebracht, haben einen Laden aufgetan, haben die Geliebten der Ausgehobenen geheiratet, haben blühende Kinder bekommen — sie sind nun gemachte Leute, Gemeinderäte, Standespersonen. Und wenn nun jene, von ihrer unfreiwilligen Ruhmesfahrt vermittelst Menschen-Totschlags zurückgekehrt, mit ihren Worten auf dem Arme vorübergehen, sehen sie dieselben über die Achsel an. Wenn aber gar die Heimgekehrten von dem vielen Schnapstrinken, das ihnen in Regen und Schnee und auf den forcierten Märschen die Lebensgeister aufrecht erhalten mußte, eine rote Nase mitbringen, so sagen diejenigen, welche indessen daheim guten Wein getrunken haben: „Das sind Trunkenbolde!" Und diese Rekruten, die nichts sehnlicher wünschen, als zu Hause bleiben und arbeiten zu können, werden nun als eine Art Bettler betrachtet. Das sind meine Ansichten über diese Sache, Zebedäus, die mir nichts weniger als recht und billig vorkommt; es wäre mir viel lieber, wenn sich die Freunde des Ruhms unter einander selbst totschlügen und uns in Ruhe ließen."

„Das ist auch meine Meinung," sagte Zebedäus, „aber da wir einmal „geleimt" sind, behaupten wir lieber, für den Ruhm zu kämpfen. Man muß seinen Stand immer aufrecht halten und den Leuten weis machen, daß man sich wohl befinde, sonst, Josef, hat man zum Schaden noch den Spott."

(Fortsetzung folgt.)

Rückgang des Schnapskonsums.

Langsam aber sicher geht der Schnapskonsum zurück. Im Juni 1913 sind 137 044 Hektoliter Trinkbranntwein dem freien Verkehr übergeben worden, gegen 137 503 Hektoliter in der gleichen Zeit des Vorjahres. Schärfer tritt der Rückgang heraus, wenn man den Verbrauch einer längeren Periode berücksichtigt. Für die letzten 9 Monate, Oktober bis Juni, im Vergleich mit derselben Zeit des Vorjahres, ergibt sich eine Verminderung von 1 519 312 Hektolitern auf 1 428 439 Hektoliter oder um 80 873 Hektoliter gleich 5,35 Prozent. Wenn das noch zehn Jahre so weiter geht im Tempo solcher Rückwärtsbewegung, dann ist es mit der Schnapsherrlichkeit der Junker vorbei. Und wir hoffen: mit dem Rückgang des Schnapskonsums hält gleichen Schritt das politische Reifen im Volke. Weniger Schnaps und mehr Aufklärung! Schneller schlägt dann die Stunde der Befreiung aus klerikaler und feudaler Herrschaft!

Zur Reform des Militärstrafgesetzbuchs.

Im März behandelt der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Professor von Liszt die Frage der Reform des Militärstrafgesetzes und meint, daß vor dem Jahre 1925 wohl kaum mit der Vorlage eines neuen Entwurfes des Reichs-Militär-Strafgesetzbuchs zu rechnen sei, denn zuerst müsse das Reichsstrafgesetzbuch in seiner neuen Fassung vom Reichstage verabschiedet werden, und daran sei vor dem Jahre 1920 nicht zu denken. Uebrigens glaubt er, daß das vom Reichstage beschlossene Notgesetz über die größten Härten für die nächsten Jahre hinweghelfen dürfte.

Zu diesem Notgesetz selber will die Tägliche Rundschau erfahren haben, daß es in der letzten Plenarsitzung des Bundesrats vor den Ferien an die vereinigten Ausschüsse für Justiz und Landesverteidigung überwiesen worden sei. Diese Ausschüsse würden ihre Arbeiten Mitte September wieder aufnehmen und dann zunächst das Notgesetz in Beratung ziehen. Zweifel an seiner Annahme beständen nicht, so daß der Entwurf etwa Ende Oktober Gesetz werden dürfte. An maßgebender Stelle werde erwogen, den Erfurter Verurteilten die Wohltaten des gemilderten Militärstrafgesetzes für alle Fälle angedeihen zu lassen, und die Möglichkeit dazu sei damit gegeben, daß es dem Gerichtsherrn freistehe, den Termin für die Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht auf einen Zeitpunkt zu legen, an dem die neuen gesetzlichen Bestimmungen schon in Kraft sind.

Wenn diese Absicht tatsächlich bestehen sollte, so würde auch darin eine ganz erhebliche Härte für die Verurteilten liegen, die sich nicht auf freiem Fuße befinden, sondern in Untersuchungshaft sitzen. Das würde bedeuten, daß die Untersuchungshaft und damit die Ungewißheit über das Schicksal der Verurteilten bis in den Spätherbst hinausgeschoben würden.

Wie die Tägliche Rundschau weiter wissen will, steht die Mehrheit der Verbündeten Regierungen auf dem Standpunkt, daß im Interesse der militärischen Disziplin nicht darauf eingegangen werden könne, die Mannschaften des Beurlaubtenstandes nur für die Dauer der Kontrollversammlung unter die Militärgesetze zu stellen; vielmehr würde daran festgehalten werden müssen, daß sie nach wie vor den ganzen Tag hindurch den Militärgesetzen unterstehen.

Die Deutsche Tageszeitung erklärt das Festhalten an dieser durch nichts gerechtfertigten Vorschrift für selbstverständlich. Danach scheint dem reaktionären Agrarierorgan alles selbstverständlich, was zur Einengung der Bewegungsfreiheit der ausgedienten Soldaten geeignet ist. Welcher Unsinn es ist, aus Gründen der „militärischen Disziplin" die Unterstellung der Reservisten und Landwehrleute unter die Militärgesetze für die Dauer des ganzen Tages zu „rechtfertigen", ergibt sich sofort, wenn man sich den Zeitraum noch verlängert denkt. Mit demselben „Recht", mit dem sie für den ganzen Tag den Militärgesetzen unterstehen, könnte man sie die ganze Woche oder den ganzen Monat, in dem die Kontrollversammlungen stattfinden, unter die Militärgesetze stellen. Das würde freilich jedem Menschen als der tollste Unsinn erscheinen. Nicht viel weniger widersinnig ist aber der jetzige Zustand.

Altes Eisen in der Reichsmarine. Eine Korrespondenz meldet: „Die Kaiserliche Marine besitzt nach einer Statistik des Reichsmarineamts zurzeit 121 Fahrzeuge, das sind Schiffe, die vom militärischen und strategischen Standpunkte aus betrachtet, wertlos sind. Darunter befinden sich 83 Werft-, sowie 8 Depot- und Fortifikationsdampfer, 8 Lotsen- und Betonnungsschiffe und 7 Peilboote. Auch 6 Schwimmkräne gehören zu diesen Fahrzeugen. Nicht weniger als 9 Fahrzeuge stammen noch aus den Jahren 1873 bis 1879 — ein Beweis dafür, mit welcher Sorgfalt die Marine ihr Material behandelt. Von den 83 Werftdampfern gehören 43 zur Werft Wilhelmshaven, 29 zur Werft Kiel und 11 zur Werft Danzig."

Selbstverständlich muß für die 121 Fahrzeuge, die nichts mehr wert sind, baldmöglichst Ersatz geschaffen werden. Also scheint die Milit.-Polit. Korr. recht gehabt zu haben, als sie schrieb, im Reichsmarineamt werde an einer neuen Flottenvorlage gearbeitet. Deutscher Michel, bereite dich vor!

12 000 Begnadigungen. Offiziös wird mitgeteilt, das preußische Justizministerium habe infolge des Amnestie-Erlasses dem König ungefähr 12 000 Anträge auf Begnadigung unterbreitet. Damit sei aber die Zahl der Fälle noch nicht abgeschlossen, denn insbesondere die schwereren Fälle, bei denen teilweise der Vollzug der Freiheitsstrafen sofort unterbrochen worden sei, bedürften erst noch einer genaueren Prüfung. Die Zahl der Begnadigungen werde sich aber noch erhöhen.

Hoffentlich unterbreitet man dem preußischen Landtage eine Statistik, damit auch zu ersehen ist, wer von der königlichen Gnade bedacht wurde, und um welche Delikte es sich bei den Begnadigungen hauptsächlich handelte.

Protest gegen die Wahl des Abgeordneten Böhme. Die Konservativen haben gegen die Reichstagsersatzwahl in Salzwedel-Gardelegen Protest erhoben und stützen diesen Protest darauf, daß auf dem Stimmzettel der Wohnort des Dr. Böhme als Groß-Lichterfelde bezeichnet wurde. Diese Bezeichnung soll nicht stimmen, weil der Ort offiziell Berlin-Lichterfelde heißt und weil Dr. Böhme während der Wahl in Salzwedel polizeilich gemeldet war und dort auch sein Wahlrecht ausgeübt hat.

Wenn die Konservativen keine anderen Protestgründe haben, dann werden sie mit diesem Proteste allerdings glatt abfallen. Aus dem Stimmzettel muß die Person des Gewählten unzweifelhaft ersichtlich sein. Ein Zweifel darüber, daß der zum Abgeordneten gewählte Dr. Böhme gemeint war, kann nicht bestehen, und die Wahlprüfungskommission hat in solchen Fällen wiederholt entschieden, daß eine angeblich unrichtige Bezeichnung des Wohnortes nicht zur Kassierung der Stimmen des Gewählten führen kann.

Ausland.

Niederlande.

Keine sozialistischen Minister. Nach dem gewaltigen Erfolge unserer holländischen Genossen war viel davon die Rede, daß die holländischen Sozialdemokraten drei Ministersitze besetzen sollten. Schließlich hieß es, daß die Frage einem außerordentlichen Parteitage unterbreitet werden würde. Eine neue Konferenz von Parteivorstand, der neuen Kammerfraktion und der Redaktion des holländischen Zentralorgans hat beschlossen, den schon ausgeschriebenen außerordentlichen Parteitag zur Beratung der Ministerkrise nicht stattfinden zu lassen. Die Konferenz hat sich nämlich mit beträchtlicher Mehrheit gegen jede Teilnahme von Sozialisten an einer liberalen Kabinettsbildung in der heutigen Situation ausgesprochen, unter Beibehaltung ihrer schon früher ausgesprochenen Bereiterklärung, ein liberales Kabinett zu unterstützen, das so schnell wie nur möglich das allgemeine Wahlrecht und die unentgeltliche Staatspensionierung bringen soll. Die Konferenz wünscht aber nicht, mit sozialistischen Ministern auch die Fraktion und die ganze Partei zu Gefangenen des liberal gearteten Kapitalismus zu machen, und betrachtete auch ein so wenig gleichartiges und dadurch schwaches Kabinett, als es ein liberal-sozialistisches sein würde, als die schlechteste Gewähr für die baldige Erreichung des allgemeinen Wahlrechts. In Anbetracht der Tatsache, daß die Konferenz dem Parteitage keine Abweichung von der bisher befolgten Auffassung und Taktik vorzuschlagen hätte und es schon feststeht, daß die große Mehrheit der Partei den Standpunkt der Konferenz teilt, ist eine nochmalige Beschlußfassung auf einem Parteitag unnötig. Dieser wird nicht abgehalten. — Es ist erfreulich, daß Parteivorstand und Kammerfraktion in der Ministerfrage einen so vernünftigen Standpunkt eingenommen haben.

Portugal.

Ein anarchistischer Putsch ist in Lissabon von der Polizei entdeckt und vereitelt worden. Die Polizei war seit mehreren Tagen davon unterrichtet worden, daß für eine der nächsten Nächte ein Angriff mit Bomben auf verschiedene Punkte Lissabons vorbereitet würde. Am 20. Juli früh begannen in der Tat einige verdächtige Automobile herumzufahren, welche die Polizei anhalten ließ. Zu gleicher Zeit erschienen kleine Gruppen verdächtiger Personen in der Umgebung einiger Kasernen. Als ein Automobil in der Straße San Vincente von der Bürgergarde angehalten wurde, wurde aus einer in der Nähe stehenden Gruppe eine Bombe geworfen, durch die ein Bürgergardist getötet wurde. Die Insassen des Automobils wurden verhaftet.

Die Unruhen in Lissabon tragen nach in Madrid eingetroffenen Nachrichten einen weit ernsteren Charakter als sie der Polizeibericht schildert. Es soll nicht nur eine ganze Anzahl Bomben gegen die Polizeibeamten geschleudert worden sein, sondern es kam auch verschiedentlich zu Zusammenstößen, bei denen es zahlreiche Tote und Verwundete gegeben haben soll. Die Truppen sind bisher der Regierung treu geblieben. — Man befürchtet, daß die Bewegung durchaus noch nicht erstickt ist, sondern im Gegenteil noch bedeutend an Umfang und Heftigkeit gewinnen wird.

Vom Balkan.

Die Türkei erklärt Bulgarien den Krieg. Die Wiener Allgemeine Zeitung erfährt aus Konstantinopel: Nach einem langen Ministerrate wurde beschlossen, Bulgarien den Krieg zu erklären. Die türkische Armee wurde beauftragt, nicht nur Adrianopel zu besetzen, sondern so rasch als möglich die Grenze zu überschreiten und in bulgarisches Gebiet einzumarschieren.

Die Türken in Adrianopel. Amtlich wird aus Konstantinopel gemeldet, daß Adrianopel und Kirklilisse von den Türken unter Enver Bey besetzt worden sind. Die Besetzung beider Plätze erfolgte sehr schnell. Die Bulgaren leisteten so gut wie keinen Widerstand.

Die rumänischen Friedensbedingungen. Die rumänische Regierung hat an den bulgarischen Minister des Auswärtigen eine Antwort auf die bulgarische Note gerichtet. Sie umfaßt vier Punkte. Der erste setzt genau die strategische Grenze Turtukai-Dobritsch-Baltschik fest; der zweite erinnert an alle bereits in London im Prinzip beschlossenen Bedingungen, um den Kutzowallachen Sprache, Kultus und nationalen Unterricht zu gewährleisten. Im dritten Punkt erklärt sich Rumänien damit einverstanden, über einen Waffenstillstand zu verhandeln. Der vierte Punkt besagt, daß die Friedensverhandlungen auf rumänischem Gebiet stattfinden müssen.

Der rumänische Vormarsch eingestellt. Die rumänische Armee hat den Befehl erhalten, ihren Vormarsch sofort einzustellen. — Der rumänische Generalstab wird über die Mittel und Wege beraten, welche es ermöglichen, Sofia und die bulgarische Armee zu verproviantieren, da diesen eine Hungersnot droht.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

Onkel Sam schluckt Nikaragua. Aus Newyork wird gemeldet: Staatssekretär Bryan hat dem Senat eine Vorlage über das Protektorat über Nikaragua unterbreitet. Die Vereinigten Staaten sollen drei Millionen Dollar zahlen. Dafür erhalten sie das Recht, den Kanal zu bauen und eine Marinestation im Golf von Fonseca anzulegen; Nikaragua darf ohne Erlaubnis der amerikanischen Regierung keiner Macht Konzessionen gewähren und kein Geld borgen. Auch gestattet es allein den Vereinigten Staaten im Falle von Unruhen die Intervention zur Erhaltung der Ordnung.

Kleine politische Nachrichten.

Die Wohnpflicht der Beamten. Eine Korrespondenz will wissen, daß die Regierung eine allgemeine Regelung der Wohnpflicht der Beamten herbeiführen und zu diesem Zwecke dem preußischen Landtag in seiner nächsten Session eine Vorlage unterbreiten wolle. Es heißt, daß geplant ist, die Wohnpflicht, soweit Großstädte in Betracht kommen, zu beseitigen.

Die Verkehrseinnahmen der deutschen Haupt- und vollspurigen Nebenbahnen betrugen im Monat Juni im Personenverkehr 22 121 023 Mark, das ist ein Mehr von 1 896 561 Mark gegenüber dem Vorjahr, und im Güterverkehr 151 548 230 Mark (plus 6 933 617 Mark).

Diebstahl von Geschützteilen in einer Kaserne. Das Generalkommando des 14. Armeekorps teilt über die Entwendung von Geschützteilen beim Feldartillerieregiment Nr. 76 in Freiburg i. Br. folgendes mit: Vor einigen Wochen wurde beim Feldartillerieregiment Nr. 76 in Freiburg i. Br. nachts in einem Geschützschuppen eingebrochen, wobei einige Geschützteile älterer Art entwendet wurden. Diese Teile können als bekannt und ohne besondere Bedeutung für die Spionage angesehen werden. Die Täter sind ermittelt und verhaftet; einer von ihnen hat in den Jahren 1904 bis 1906 seine Dienstzeit beim Regiment Nr. 76 abgeleistet und war daher mit den örtlichen Verhältnissen vertraut.

Japanische Ansiedlungsfragen in Amerika. Nach einer Meldung aus Mexiko hat ein Ausschuß von Japanern sich an die mexikanische Regierung um die Erlaubnis gewandt, im ganzen Staate Morelos Japaner anzusiedeln. Verhandlungen sollen im Gange sein.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Vorzüge der Seefischkost im Sommer.

Dem Hamburger Echo entnehmen wir folgende bemerkenswerten Ausführungen über dieses Thema: Die Zeit ist gekommen, in der die meisten unserer Seefische wieder in dem Ernährungszustande sich befinden, in dem ihr Genuß dem Menschen am zuträglichsten ist. Gerade diejenigen, die sich bisher nicht an die regelmäßige Aufnahme von Seefischen gewöhnen konnten oder wollten, sollten jetzt die Gelegenheit wahrnehmen, um ohne sonderliche Belastung ihres Budgets, neben sonstiger Kost, die ihnen einstweilen noch angenehmer erscheint, einmal täglich ein Fischgericht zu sich zu nehmen.

Sehr bald werden sie merken, daß dieser regelmäßige Fischgenuß auf den gesamten Organismus überaus wohltuend wirkt. Die im Sommer leicht eintretende Schlaffheit und Müdigkeit, insbesondere die schon nach mäßiger körperlicher Anspannung vielfach bemerkbare Arbeitsunlust wird behoben und zwar um so sicherer, je mehr man dazu übergeht, das Fischgericht allmählich in den Mittelpunkt der Hauptmahlzeit zu stellen. Die Erklärung ist einfach: Der Seefisch belastet nicht den Magen, sondern mutet ihm nur leichte Arbeit zu; die Verdauung vollzieht sich wesentlich bequemer, als wenn das schwere Fleisch von warmblütigen Tieren verarbeitet werden soll. Dabei enthält das Seefischfleisch drei- bis viermal so viel Nährstoffe, als das für das gleiche Geld erhältliche Rind- oder Schweinefleisch, kräftigt also vermöge des hohen Eiweißgehalts, der gerade den billigen Fischen innewohnt, den Körper in ungewöhnlichem Maße, ohne ihn mit Stoffen zu belasten, die an sich wertlos, sogar eher den Keim zu Stoffwechselkrankheiten legen und ohne an die einzelnen Organe hohe Anforderungen zu stellen.

Nur gestattet das Seefischfleisch bekanntlich jegliche Behandlung, wie wir sie bei Verwendung von Warmblüterfleisch von jeher geübt haben: das Kochen, das Schmoren, das Braten, das Verarbeiten mit Gemüse, die Gewinnung von Suppen und ähnlichem. Durch die von der Staatlichen Fischereidirektion veranstalteten Seefischkochkurse und durch die von ihr verbreiteten Kochbücher „Fischkost", die bei jedem Einkauf von Seefischen an den Verkaufsstellen billiger Seefische umsonst verabfolgt werden, ist die Kenntnis von der unendlich mannigfaltigen Behandlungsart von Kabeljau, Seelachs, Lengfisch usw. in Tausende von Haushaltungen gedrungen. Bei diesen Kursen und in den Kochbüchern ist auch schon darauf hingewiesen worden, daß die alten und berühmten Fischesser, deren Konstitution uns oft mit Bewunderung erfüllt, wie die Engländer, gerade im Sommer die Fischnahrung anderer Nahrung vorziehen, weil in der warmen Jahreszeit unserem Körper ein fettarmes, leichtverdauliches Nahrungsmittel, wie es der Fisch ist, besser als fettreiche und schwere Kost bekommt. Dabei ist das Fleisch der meisten unserer Nutzfische im Sommer am besten, weil sie sich dann von den Anstrengungen des Laichens erholt haben und die beste Nahrung vorfinden.

Die Hausfrau hat noch einen besonderen Grund, in der wärmeren Zeit Seefischgerichte regelmäßig auf den Tisch zu bringen. Da nämlich die Herstellung von Fischgerichten, die viel schneller gar werden, im allgemeinen nur höchstens die Hälfte der Zeit erfordert, die für gleichartige Gerichte aus Warmblütterfleisch aufgewendet werden muß, so braucht sich die Kochende auch nur halb so lange der Hitze des Küchenfeuers auszusetzen, erspart also eine ganze Menge Zeit und Geld. Dazu kommt als ausschlaggebender Umstand, daß ja auch der Preis des Seefischfleisches im Sommer besonders niedrig ist und weit hinter demjenigen anderen Fleisches zurückbleibt. Alle Erwägungen, insbesondere auch diejenigen gesundheitlicher und wirtschaftlicher Natur, sprechen also dafür, daß allgemein von der Gelegenheit, billige und nahrhafte Fischkost zu genießen, mehr als bisher Gebrauch gemacht werde.

Unfälle bei Schichau.

Unsere Leser werden mit einem gewissen Ingrimm von den dauernden Unfällen hören und lesen, denn menschlicher Jammer offenbart sich bei jedem Unfall. Der 23. Juli war wieder ein Unglückstag. Früh 8 Uhr verunglückte der Arbeiter Sch., indem er mit der Hand unter eine rollende Lowry geriet, die abgebremst werden sollte. Sch. hat den Verlust eines Fingers zu beklagen, der ihm abgequetscht wurde. Vormittags gegen 10 Uhr war der Schmied M. an der Schmiegemaschine mit Biegen von Rohren beschäftigt. M. glitt bei der Arbeit aus **und fiel mit dem Kopf in die Speichen des unverkleideten Zahnrades.** Der Unglückliche wurde schwer verletzt nach dem Krankenhause gebracht. Hierbei wollen wir bemerken, daß die Zahnräder von **oben** mit einer Schutzvorrichtung versehen waren, während das Rad selbst frei war. Es ist kaum glaublich, daß rotierende Räder in unmittelbarer Nähe der Arbeiter nicht mit einem vollständigen Schutzgehäuse bedeckt sind. Aber wie immer deckt man den Brunnen erst dann zu, wenn das Kind ertrunken ist. So auch hier. **Nachdem** das Unglück passiert war, wurde das **ganze** Rad mit einem Schutzgehäuse eingekleidet. Warum konnte solches nicht vorher geschehen?

Was sagt die Gewerbe-Inspektion zu diesem Fall?

Die Weichsel wird vertieft. Von der Breitenbachbrücke ab beträgt die Tiefe des Weichselbettes sieben Meter. Da diese Tiefe sich bei den großen Seeschiffen als ungenügend erwiesen hat, wird die Weichsel jetzt auf zehn Meter Tiefe gebracht. Seit Montag arbeiten mehrere Bagger an der Lösung dieser Aufgabe. Mit der gewonnenen Erde wird der Stadtgraben am Englischen Damm zugeschüttet. Die Arbeiten werden durch eine Düsseldorfer Firma ausgeführt.

Seine Frau verprügelte der Kellner Bienert am Mittwoch mit einem Stock dermaßen, daß die Mißhandelte ins städtische Krankenhaus gebracht werden mußte.

Verschwunden. Seit einigen Tagen wird in Neufahrwasser die Frau eines Maschinisten vermißt. Man fürchtet, daß die Verschwundene sich in einem Anfall von Geistesstörung ein Leid angetan hat.

Sie können

unendlich lange suchen, ehe Sie einen besseren Stiefel zu gleich billigem Preise finden, wie bei uns.

Kommen Sie

also lieber gleich zu uns, wir werden Sie in jeder Hinsicht zu ihrer Zufriedenheit bedienen.

Die neuen Sommer-Schuhe u. -Stiefel

für die Straße, für Sport u. Reise

in allen modernen Ausführungen und Formen . . . . . von **4.25 M**

ab bei

Stiefelkönig G. m. b. H.

Breitgasse Nr. 120.

Kredit

gewähre ich jedermann bei Entnahme von

Möbeln

und

Polsterwaren

Größte Auswahl
Komplette Musterzimmer.

Garderobe

für Herren, Damen und Kinder

Abzahlung 1 Mk.

pro Woche an
Ferne Lieferung

Das vornehme Kredithaus in Danzig **Nic. Pindo Nachf.**

M. Grau,

Danzig, Holzmarkt 4

Verlangen Sie meinen Prachtkatalog. Zusendung gratis und franko.

Auswärtige werden möglichst in einem Tage behandelt.

Zähne 1.00 und 80 M.

ohne Extraberechnung der Kautschukplatte.

Norddeutsche Zahn-Praxis „Reform"

Danzig Pfefferstadt 71

Telefon No 2621

(Am Kassubischen Markt, 2 Minuten vom Bahnhof.)

Für Mk. 1,— und Mk. 1.80 liefere Zähne, welche verschiedentlich mit Mk. 3,— und mehr bezahlt werden müssen, und gebe ich trotz der billigen Preise **10 Jahre reelle schriftliche Garantie für Haltbarkeit.**

Allein-Anfertigung für Danzig.

Patent-

„Reform"-

Gebiss

ohne Platte.

Bei Bestellung von künstlichen Zähnen **das Zahnziehen kostenlos.**

Zahnziehen in den meisten Fällen fast **schmerzlos**

à 1 Mark.

Nach Aussagen und Anerkennungsschreiben meiner Patienten vollständig **schmerzlos.**

Plomben an 2 M., **Reparaturen** an 1 M.

Sprechzeit von 8—8 Uhr, **Sonntags** von 9—2 Uhr.

Echten selbstgekachelten Schnupftabak

sowie Zigarren und Stangen-Kautabak

offeriert die **Schnupftabakfabrik**

Joh. Kostuchowski, Danzig-Schidlitz

Karthäuserstrasse Nr. 113.

Fahrräder

Sprechmaschinen

gegen bar und auf Teilzahlung.

Schallplatten

in größter Auswahl.

Reparaturen

schnell und billig.

Fahrräder

von **60 Mk.** bis **180 Mk.**

A. Hein

Fahrradhandlung

Danzig, Breitgasse 115.

Rester-Geschäft

wird anständigen Leuten unter günstigen Bedingungen eingerichtet. Anzahlung erforderlich, Laden nicht notwendig. Offert. unter D. F. 8186 an **Rudolf Mosse, Dresden.**

Sauber! **Zöpfe** Gut!

fertige aus eigenem Haar für 75 Pfg. an. **G. Annuss, Danzig, Am Jakobstor Nr. 1.**

Empfehle meine **Reparaturwerkstatt.** Georg Krieger, Schuhmacher, Schidlitz, Unterstraße 39, part.

Eugen Willdorff

5 Ziegengasse 5

Altrenommiertes Geschäft für gute und sehr billige

Trikotagen.

Spezialität: Schweiß-Socken.

Goldene 10

Danzig, Breitgasse 10

Ecke Kohlengasse, part. u. 1. Etage.

Rentier Krause.

Der Teufel hol die Ferienzeit!
So ruft jetzt Rentier Krause.
Und reise ich auch noch so weit,
Am schönsten ist's zu Hause.
Das Stuckern auf der Eisenbahn
Und dann das Schiffsgetute
Und alle Tage auch im Tran,
Mir war stets schlecht zu Mute.
Das Bergeklettern um die Wett
Mit vollgepacktem Ranzen
War mies und abends in dem Bett,
Da bissen mich die Wanzen.
Da lobe ich mein Danzig hier,
Das will ich heut besingen:
Hier gibt's stets gutes, kühles Bier,
Und dann vor allen Dingen,
Ist's draußen manchmal noch so schön
Und geh'n kaput die Kleider,
Es fehlt uns immer
„Goldene Zehn"
Und ihr berühmter Schneider.

---

15 % Rabatt auf Sommer-Paletots und Ulster
Knaben-Waschanzüge u. Blusen

Sommer-Paletots von 14 M an
Gehrock-Anzüge von 23 — 52 M
Jackett-Anzüge von 12,50—50 M
Burschen-Anzüge von 6,75 M an
Herren-Stoffhosen von 2,10 M an
Loden-, Leinen- u. Lüstre-Jacketts in großer Auswahl und allen Preislagen.

Lodenpelerinen, Gummimäntel.

Berufskleidung für alle Gewerke.

Herren-Artikel.

Großes Lager in **abwaschbarer Dauerwäsche,** jeder Kragen in allen Formen **75 ₰**

Großes Stofflager zur Maß-Anfertigung.

Feste Preise. Nur gegen bar.

Goldene 10

Danzig, Breitgasse 10

Ecke Kohlengasse, part. u. 1. Etage.

Tabakblätter

zum Selbstkacheln a Pfd. 1.35 M

Kachelinski

bester gekachelter a Pfd. 2.60 M

Tabakhörner u. Horndosen

größte Auswahl

J. Rotha, Danzig

Am Stein 13.

Achtung! Achtung!

Empfehle meinen

Rasier- u. Frisiersalon

sowie sämtliche Haararbeiten und Toilettensachen.

Franz Liedtke,

Stadtgebiet, am Markt Nr. 5.

Wohnung zu vermieten Wallgasse 5.

Achtung! Maurer. Achtung!

Sonntag, den 27. Juli, vormittags 10 Uhr im Lokale Fischmarkt 6 für die Mitglieder der Zentral-Krankenkasse der Maurer, „Grundstein zur Einigkeit", Zahlstelle Danzig

Quartalsversammlung

Tagesordnung: Abrechnung vom 2. Quartal 1913 und Kassenangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung. J. A.: F. Gerdel.

Die Wohnung des Kassierers, Kollege Browatzki, befindet sich ab 1. August Tischlergasse 40.

Billigste Bezugsquelle für

Partiewaren · Gelegenheitskäufe

Inh.: J. Blumenthal

Nur Lawendelgasse 5 — Am Hutbazar zum Strauß

Täglich Eingang von Waren! Enorm billige Preise!

Kolonialwaren, Mehl- und Speicherwaren.

Eugen Neste

vorm. **C. E. Schimmelmann.**

Spezialität: Tauben-, Hühner- und Vogelfutter

Fernsprecher 3222. **Danzig, Schüsseldamm 32** Fernsprecher 3222.

Frisch gebrannten Kaffee 1 Pfd. **1.40, 1.60, 1.80, 2.00** M	ff. Weizenmehl, Kaiser-Auszug 5 Pfund **90**
Kaffeeschrot, „Immer voran", 3 Pack **25** ₰	ff. Kartoffelmehl . . . . 1 Pf. **17**
Gebrannte Gerste . . 1 Pfund **19** ₰, 3 Pfund **55** ₰	ff. Golderbsen, fein koch. 1 Pf. **17**
ff. Kakao, 1 Pfund **80** ₰, **1,00, 1,40, 1,60, 2,00** M	ff. weiße Bohnen, I. Sorte, 1 Pf. **18**
Streu-Zucker . . . . . 1 Pf. **20** ₰	ff. weiße Bohnen, II. Sorte, 1 Pf. **13**
Hut-Zucker . . . . . 1 Pf. **24** ₰	ff. bunte Bohnen . . . . 1 Pf. **15**
ff. Kartoffeln . . . . 5 Ltr. **30** ₰	ff. Gerste . . . . . 5 Pf. **55**
ff. Fettheringe . . . . Stück **5** ₰	ff. Weizen . . . . . 5 Pf. **55**
ff. Weizenmehl 000 . . 5 Pf. **80** ₰	ff. Taubenfutter, I. Sorte, 5 Pf. **45**
	ff. Taubenfutter, II. Sorte, 5 Pf. **40**
	ff. Vogelrübsen . . . . 5 Pf.
	ff. gem. Kanarienfutter . 1 Pf. **25**

Der Feinschmecker

schätzt meine in Qualität und Aroma hervorragende Spezialmarke No. 100

Artus 2 Pfg.

und **Artus Gold**

ges. gesch.

Nur echt, wenn Zigarette Namen u. Nummer trägt

Ueberall erhältlich.

Rudolf Niemierski Söhne

Telephon 3117. Danzig. Telephon 3117

Arthur Dahlmann,

Telef. 433 **Danzig-Langfuhr** Telef. 43

Hauptgeschäft Hauptstr. 27. Filiale Neuschottland 16-17

en gros **„Zur weissen Hand"** En deta

Mehl- u. Fourage-Handlung

Lager sämtlicher Hülsenfrüchte, Graupen, Grützen ferner sämtliche Fettwaren, Marmeladen und Honig

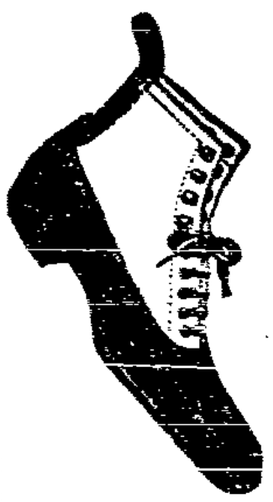
Kartoffel Hefen-Verkauf **Kartoffe**

Holzmarkt 13 1. Etage.

Wollen Sie Geld sparen?

Holzmarkt 3 1. Etage.

dann kaufen Sie Ihren Bedarf in



Schuhen u. Stiefeln

am Besten in meinem **Schuhwaren-Engros-Lager**

1. Etg. Holzmarkt 3 1. Etg.

Ich habe seit Jahren meine Waren nur en gros verabfolgt, da mir keine Extra-Spesen entstehen, habe ich mich entschlossen, auch

Einzelpaare an Private

abzugeben.

Meine Riesenläger umfassen augenblicklich

ca. 17500 Paar Schuhe und Stiefel

in guter Ausführung und bester Qualität. **Jeder staunt über meine billigen Preise.**

Ich liefere zum Beispiel en gros und en detail:

Damenstiefel		Herrenstiefel	
imitiert Chevreau mit Lackkappe	4.75 M	Roß-Chevreau-Schnürstiefel	5.75 M
echt Chevreau mit Lackkappe	5.50 M	Rindbox-Schnür-, Zug- und Schnallenstiefel	6.25 M
echt Box[illegible]	5.75 M	echt Boxcalf-Schnür- und Zugstiefel	8.75 M
echt Goodyear-Welt	8.90 M	echt Goodyear-Welt	9.25 M

Arbeiter-Schuhe in großer Auswahl **enorm billig.**

Ueberzeugen Sie sich selbst von der Wahrheit, ohne jeden Kaufzwang!

Nur Holzmarkt Nr. 3 1. Etage

Im Hause Likörfabrik Gustav Springer

Holzmarkt 3 1. Etage.

Franz Boß

Schuhwaren-Engros-Lager.

Holzmarkt 3 1. Etage.

Verantw. Red. Gustav Schröder, für den Inseratenteil Paul Beneke. Verlag Volkswacht J. Gehl & Co. Druck von C. Langowski, sämtliche in Danzig.

Beilage zur Volkswacht

Nr. 61. | Danzig, den 26. Juli 1913. | 4. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten und die Neue Welt.

Wie sich der Kaiser amüsiert.

Der Herausgeber der „Grenzboten", Georg Cleinow, setzt in den „Grenzboten" die Veröffentlichung des Kiderlen-Waechter-Nachlasses fort. In den letzten Nummern wurden die Nordlandreisen Kiderlen-Waechters nach Briefen und Tagebuchblättern geschildert, die Kiderlen-Waechter Anfang der 90er Jahre in Gesellschaft des Kaisers machte. Die vierte Fortsetzung in der Nummer 28 vom 9. Juli erzählt, wie man sich an Bord der „Hohenzollern" auf diesen Nordlandsreisen amüsierte. Kiderlen-Waechter schreibt am 28. Juli 1891 an seine Schwester:

. . . Abends sind Zauber- und Theatervorstellungen. Ich bin bereits in zwei Stücken aufgetreten, im „Gespenst um Mitternacht" als Kellner Kaleb und in „Othellos Erfolg" als Fräulein Eulalia Weizenkorn!!! In einem improvisierten Tingeltangel habe ich mit G. . . . die siamesischen Zwillinge gemacht; zusammengewachsen waren mir mit einer großen Servelatwurst. G . . . war der um ein Jahr ältere Zwillingsbruder!!! So wird allerlei Unsinn gemacht; die Tage würden sonst zu lang. . . .

Für das Amüsement der ganzen Reisegesellschaft waren Statuten entworfen, aus denen der Herausgeber der „Grenzboten" unter anderem folgendes mitteilt:

An der Spitze der Nordlandgesellschaft steht der „Allerdurchlauchtigste Fahrtenmeister" Kaiser Wilhelm der Zweite. Ihre Teilnehmer werden in Obersahrtgesellen und Vize-Obersahrtgesellen geteilt. Jeder von diesen hat ein besonderes Amt zu verwalten, dessen Pflichten und Rechte gleichfalls statutarisch festgelegt sind.

Die wichtigsten Paragraphen des Gesellschaftsstatuts lauten:

„Der berühmte Besteiger Güßfeld besteigt an den Versammlungsabenden (aber nicht vor 11 Uhr) das Katheder, um Erinnerungen zum besten zu geben, deren Länge und Breite vorher durch den Navigationsoffizier der Gesellschaft Kapitän von Senden zu bestimmen ist.

Für die bildliche Festlegung steht der Gesellschaft die bewährte Riesenkraft des Schnellmalers, Momentphoto- und Reichsgrafen Em. zur Verfügung. Letzterem ist hierbei jeder irgendmögliche Vorschub zu leisten, namentlich ihm nichts Strauchelbares in den Weg zu legen.

Der augenblicklich zum allgemeinen Leidwesen sich in partibus aufhaltende Geisterseher, Schlangenbändiger und Hexenmeister Georg von Hülsen hat auf Befehl des Meisters dieser Gesellschaft jeden Fahrtgesellen, welcher die vorstehenden Statuten im allgemeinen oder gar im besonderen mißbilligt, verschwinden zu lassen.

Wer sich sonst der Gesellschaft abhold zeigt, namentlich wer durch hartnäckiges Schweigen die Absicht zu erkennen gibt, sein Licht unter den Scheffel zu stellen, den soll eine exemplarische, durch Meisterspruch aus den Paragraphen 13, 14 und 14 a (des Statuts) zu kombinierende Strafe treffen.

Wenn ein der gerechten Strafe verfallener Fahrtgeselle durch hartnäckiges Trinken versucht, sich in den Zustand des sogenannten Milderungsgrundes zu versetzen, so soll dies eine Verschärfung der Strafe nach sich ziehen.

Dahingegen soll ein anhaltendes Wohlverhalten bei Gelegenheit der Nordlandfahrten angemessene Belohnung finden, und soll ein dergestalt wohlverdienter Fahrtgeselle bei Torpedobootsfahrten mit obligater Fischfütterung in erster Linie berücksichtigt werden. Auch soll ein solches Verdienst durch leichte Rangerhöhungen und sonstige flüchtige Auszeichnungen anerkannt werden.

In welcher Weise die „leichten Auszeichnungen" gedacht waren, davon gibt die nachstehende „Beförderungsliste" Auskunft. Es wurden ernannt: die Obersahrtgesellen: Graf Waldersee, zum Punschwart; von Hahnke, zum Oberschlürfer und Oberkapellmeister in Es-dur; Graf Görtz, Proteus, Sachverständiger in Unfallangelegenheiten und Sangesbruder; Graf Wedel, Sachverständiger in Eti-, Piquet- und sonstigen Angelegenheiten; Graf Eulenburg, Festbarde und Polarskalde; Dr. Leuthold, Eisculap 1. Klasse; Dr. Güßfeld, Sachverständiger in Berg- und Talangelegenheiten; v. Senden, Navigationsoffizier unter beiden Wendekreisen, namentlich aber des Krebses, sowie bei sonstigen Festfahrten; von Arnim, Nebelhornist und Sachverständiger in Posen-Unfallangelegenheiten; von Lyncker, Direktor der geistigen usw. Getränke und Sachverständiger im allgemeinen und besonderen; von Hülsen 2, Seeschlangenbändiger, Eisport und Mondstern 1. Größe (in Anbetracht seiner besonderen Verdienste); ferner wurden befördert die Vize-Oberfahrtgesellen: von Lippe, zum Schlürfer und Sachverständigen in Froschangelegenheiten; von Kessel, Eisschnurrer 1. Klasse, Aeolus und Flaschenwart; von Kiderlen, Lustbarde, Schriftwart und Wiegenfestlotse; von Lülow, Doktor der Seekrankheit und Dünnungsmeister; Saltzmann, Eisonkel und Sachverständiger in Oel und Essig; von Scholl, Seeungeheuer; Truppel, Sachverständiger in Bordstreitigkeiten; Götz, Steuerrat und Sachverständiger in Frischwachsangelegenheiten; Dr. Schneider, Eisculap 2. Klasse; von Hülsen 1, Eisgorilla und Sachverständiger in Pistolenangelegenheiten; von Zitzewitz, Eisschnurrer 2. Klasse, Sachverständiger in Mondscheinangelegenheiten und Singebord; Berger mit dem Charakter als Philonymphe, gleichzeitig die Aussicht auf eine Nereide erteilt, für deren stündliche Ablösung das Seeungeheuer zu sorgen hat; Breusing, Cocktailor und Kapitän zur See mit der Bezeichnung „not yet".

Etwaige Anträge auf Zusätze zu den Statuten werden für gewöhnlich durch Rausschmiß des Antragstellers erledigt.

Jeder Fahrtgeselle wird ein Patent seiner Charge erhalten, welches er zu den Versammlungsabenden mitzubringen und auf Verlangen vorzuzeigen hat. An den Versammlungsabenden wird jeder Fahrtgeselle nur nach seinem Patent benannt."

Ob diese studentisch angehauchte kaiserliche Fidelitas bei den Gläubigen eines überirdischen Gottesgnadentums viel Verständnis finden wird, erscheint uns sehr zweifelhaft.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Eine erfolgreiche Lohnbewegung im Danziger Schiffahrtsgewerbe.

Die Weichsel-Aktienges. ist einer der Betriebe, die seit Menschenalter die Beförderung der Badegäste nach den Seebädern in Danzigs Umgegend betreiben. Außerdem beschäftigt sie sich noch mit dem Ein- und Ausschleppen von Seeschiffen. Eine nennenswerte Konkurrenz befindet sich am Platze nicht, denn solche Konkurrenzen wurden aufgesaugt — wie die Westpreußische Dampfergesellschaft und andere — sodaß die „Weichsel" das Monopol am Orte hat. Mit ihren Dampfschiffen hält sie aber auch den Personenverkehr nach den Orten der Niederung aufrecht, sodaß die Bewohner der entfernt liegenden Ortschaften auf diesen Verkehrsweg angewiesen sind. 200 Personen sind nötig, um die Fahrzeuge zu bedienen und den Betrieb aufrecht zu erhalten. Daß nun die Schiffsleute nicht unter den rosigsten Verhältnissen leben, kann man sich leicht vorstellen und verschiedentlich ist seitens der Schiffsleute der Versuch gemacht, sich Lohnaufbesserungen zu erwirken. So im Jahre 1900 und später bis zur letzten Zeit. Mit den Schiffsführern hatte die Gesellschaft schon lange Frieden geschlossen. Ebenso mit den Maschinisten. Betrachtete sie diese doch als bessere Menschen, die der Direktion näher stehen als die Heizer und Decksleute. Die Organisationen, welche diese beiden Gruppen haben, sind teils lokaler Natur, teils gehören sie der Hirsch-Dunckerschen Richtung an. Nur in ganz verschwindend kleinem Maße — ein paar Maschinisten gehören der modernen Arbeiterbewegung an — kommen die freien Gewerkschaften in Betracht. Auf die Bessergestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen konnte die Organisation wenig oder gar keinen Einfluß ausüben. Anders die Decksleute und Heizer. Diese suchten schon vor zwei Jahren durch einen Streik ihre Arbeitsverhältnisse zu verbessern. Leider waren die Kollegen von dem Wahne befangen, es genüge, daß sie im Hirsch-Dunckerschen Gewerkverein organisiert seien. Der Gewerkverein hat denn damals auch die Sache verfahren. Die Angst vor den Arbeitswilligen im besseren Rock trieb ihn dazu, so rasch als möglich das anzunehmen, was man bot. Bei dem Streik vor zwei Jahren trat das gleiche in Erscheinung, was bei dem Kellnerstreik in Zoppot geschah. In Zoppot wurden schwarze Leibhusaren abkommandiert Kellnerdienste zu verrichten und bei der Schiffahrtsgesellschaft wurden unsere blauen Jungen — die Matrosen von den Kriegsschiffen — abkommandiert, um die Schiffahrt aufrecht zu erhalten. Ohne dagegen andere Maßnahmen zu ergreifen, trachteten die Gewerkvereinsführer nach einer schleunigen Einigung. Sie nahmen eine „Zulage" von 10 Pfennig pro Tag ohne jede Bestimmung der Dauer dieser Zulage oder irgend welchen Verträgen über das Arbeitsverhältnis an. Die Kollegen sahen ein, daß sie in jener Organisation nichts zu suchen hatten. Sie traten das einzige richtige und schlossen sich dem Deutschen Transportarbeiterverbande an. Die Direktion verstand es auf ihre Weise, die Leute zufrieden zu halten. Aber es war immer nicht das, was die Kollegen brauchten, um der jetzigen Zeit Rechnung zu tragen.

So kam es schließlich in mehreren Sitzungen und Versammlungen dazu, daß ein Tarifentwurf beraten wurde und dieser der Direktion Ende Juni unterbreitet wurde. Die Direktion mag eingesehen haben, daß es besser ist, in Verhandlungen einzutreten, als erst die Sache auf des Messers Schneide zu treiben. So ist es gelungen, nach viermaliger Verhandlung einen Vertrag abzuschließen, der die Kollegen einigermaßen zufriedenstellt. Rechnen wir, daß bei dieser Lohnbewegung nur die Decksleute, Steuerleute, Matrosen und Jungen in Betracht kommen, mit einer Zahl von etwa 90 Mann, so dürfen wir feststellen, daß die Lohnaufbesserung für die Direktion ungefähr 9000 Mark Mehrausgaben im Jahr ausmacht. Im dritten und vierten Jahr erhöht sich die Summe um je 3300 Mark, man kann also wohl sagen, die Lohnaufbesserung ist nicht geringfügig. Und wenn wir schließlich die Aufrechnung für den Einzelnen aufmachen, dann erhalten wir folgendes Resultat. Steuerleute erhielten bisher 3,50 Mark pro Tag, jetzt 3,80 Mark, macht

5 % Rabatt den Lesern dieser Zeitung. | Kauft Herrenartikel bei Fritz Eder vorm. Paul Ortmann, Danzig, Kohlenmarkt 8. | 5 % Rabatt den Lesern dieser Zeitung.

Kleines Feuilleton.

Spaziergang.

Es ist an einem wunderlich weichen, matten Frühlingsabend. Die Luft ist warm und unbewegt, und die Straßen stehen öde und verstaubt in dem grauen Licht der Dämmerung.

Wie glanzlos, stumpf und tot dieser Abend ist! Selbst die Scheiben in den Fenstern der Häuser sind ohne Glanz.

Endlos lang, grade und eintönig liegt die Straße da. Kein Grün, kein Licht, kein Vogelzwitschern, kein Kinderlied! Dafür Wolken von Staub in der Luft und Wagenrasseln, Lärm ohne Ende.

Aus einzelnen Fenstern, die offen stehen, dringt Essensgeruch auf die Straße hinaus, aus Zimmern, die neben- und übereinander liegen, unübersehbar wie Bienenzellen.

Ich weiß nichts, das trauriger machen könnte, als so ein Abend. In einigen Hauseingängen sitzen Leute und schöpfen Luft, die staubige Luft der Straße. In den Zimmern dieser Häuser muß es zum Ersticken sein.

Gerade vor mir geht eine Frau. Als wäre die abenddunkle Straße in dieser Gestalt lebendig geworden! Ueber den Schultern hängt ein graues Tuch, die linke Hand hängt schlaff und müde, die rechte hält einen offenen, leeren Korb.

Im Vorbeigehen seh ich ihr ins Gesicht.

Wie lange mag das Lächeln auf diesen Lippen erstorben sein?

Jetzt zögert sie einen Augenblick im Gehen, tritt dann in einen Laden, hinter dessen Scheiben „Maggi" und „Vitello" mit schreienden Lettern winken.

Von draußen seh ich: Sie ist die einzige Kundin drinnen. Der Krämer lehnt breit hinter dem Ladentisch, hat die Hände hinter dem Brustlatz seiner blauen Schürze gesteckt und macht keine Miene, die Frau zu bedienen.

Nun ich eintrete, fliegen die Hände mit einem Ruck hinter dem Brustlatz hervor. Eifrig wird hinter dem Ladentisch gedienert.

Was wäre dem Herrn gefällig?

Mich ärgern seine glatten Worte, die eine Rücksichtslosigkeit gegen die Frau bedeuten, die doch vor mir im Laden war.

„Danke, ich habe Zeit. Bedienen Sie nur erst die Frau."

Der Krämer hüstelt.

„O, die wartet, wenn's sein muß."

„Es muß aber nicht sein."

Wieder hüstelt er, mustert mich mit verwunderten Augen, ein nichtssagendes, verlegenes Lächeln auf den Lippen.

„Wenn Sie durchaus warten wollen ---?" Damit wendet er sich wieder der Frau zu. „Wir können ja einmal sehen, wie hoch Sie schon zu Buch stehen?"

Er tritt vor sein kleines Schreibpult, beugt sich über die Kladde, blättert und beginnt dann leise zu addieren.

Die Frau sieht zu ihm hinüber mit großen, angstvollen Augen.

„Neununddreißig Mark und sechsunddreißig Pfennig!"

Er klappt das Buch zu, zieht die Schultern hoch und steckt die Hände wieder hinter den Brustlatz der blauen Schürze.

„Aber wenn mein Mann doch nächste Woche wieder Arbeit kriegt?"

Der Krämer schweigt eine Weile. Meine Gegenwart scheint ihm peinlich zu sein.

„Und wenn er keine Arbeit kriegt?" platzt er endlich los.

„Nee, diesmal ist es ganz gewiß!"

„Das haben Sie vorige Woche auch gesagt!" (Barsch und grob klingt das.)

Die Frau hantiert verlegen und hilflos mit ihrem Korb, als müsse sie darin nach Worten suchen.

„ . . . Aber wir haben doch Nachricht gekriegt, daß er nächste Woche wieder anfangen kann!"

„Neulich meinten Sie auch, daß es gewiß wär! Da war's auch wieder Essig!"

„Aber da hatt' ich doch keine Schuld dran!" entgegnet sie und seufzt leise. Dann steht sie da und läßt einen unsicheren Blick durch den Laden wandern, über die Butterfässer und den Schinken, der angeschnitten lockend auf dem Ladentisch liegt, — einen sehnsüchtigen, langen Blick!

Aber der Krämer schweigt.

Sie fühlt, das ist die Entscheidung.

Müde wendet sie sich zum Gehen. Ihr Gesicht scheint zu Stein geworden zu sein, ihr Auge ist erloschen. —

„Und was wäre nun Ihnen gefällig?" — —

Draußen hat Regen eingesetzt. Fein wie sprühender Nebel träufelts vom grauen Himmel herab.

Ich gehe weiter, durch endlos lange Straßenzeilen, müde und dumpf.

Ein Wort will mir nicht wieder aus dem Sinn. Wie ein Blitz zuckte es vorhin durch den halbdunklen Laden:

„Ich habe doch keine Schuld daran!" . . . . .

Wie der Regen jetzt herabrieselt! Aber es ist keine Erlösung darin. Die Luft ist noch immer so stickig und schwül wie vorhin.

Wilhelm Scharrelmann.

Nah und Fern.

Eine amüsante Rebellion. Im Vatikan zu Rom rebellieren die Schweizergarden. Grund ihrer Unzufriedenheit ist die neue Disziplin, die der Oberst Répond eingeführt hat. Der Oberst ist zwar jetzt auf Reisen, aber er hat seinen Neffen zurückgelassen, einen Kapitän Glassou, der in das gleiche Horn blies wie sein Onkel. Um diesen Stellvertreter los zu werden, einigten sich die Schweizer dahin, keinen Dienst mehr zu tun, so lange der Hauptmann das Kommando behielte. Als man ihnen am 17. Juli den Dienst anwies blieben alle Schweizer unbeweglich im Hof des „Torrione" und erklärten, sie täten überhaupt keinen Dienst mehr, wenn man nicht den Hauptmann wegschickte. Die Situation erinnerte an eine Meuterei unter Leo dem Dreizehnten, der den Schweizern einige ihrer Privilegien abgenötigt hatte. Der Staatssekretär, Kardinal Merry del Val, wurde in Kenntnis gesetzt und zog es vor, dem Hauptmann Glassou einen ausgiebigen Urlaub zu bewilligen. Darauf geruhten die Schweizer, den Dienst wieder aufzunehmen. Der Sicherheit halber sollen jetzt die päpstlichen Gendarmen, eine andere Waffengattung mit ungefähr ebenso wichtigen Funktionen wie die Schweizer, die rebellischen Garden überwachen und im Auge behalten.

Die 500. Einäscherung im Berliner Krematorium fand dieser Tage statt. Dasselbe ist seit dem 1. Dezember des vorigen Jahres in Betrieb. Die Zahl der Einäscherungen verteilt sich auf die einzelnen Monate wie folgt: Im Dezember (1912) 66, im Januar (1913) 53, im Februar 65, im März 72, im April 62, im Mai 72, im Juni 70 und im Juli bisher 40. Darunter befinden sich 309 Männer, 177 Frauen und 14 Kinder. Dem Bekenntnis nach waren 401 evangelisch, 17 katholisch, 1 altkatholisch, 49 mosaisch, 4 freireligiös, 26 Dissidenten und 2 Andersgläubige. Religiöse Trauerfeiern wurden 378 abgehalten. Von den Verbrannten waren 245 aus Berlin, 205 aus Groß-Berlin und 50 von auswärts.

Eine Strafe, die sich lohnt. Aus Jackson (Mississippi) wird berichtet: Der Generalanwalt gibt bekannt, daß er einen Prozeß gegen die Illinois Zentralbahn und Yozoo and Mississippi Valley Railroad Company anstrengen werde unter der Beschuldigung ungesetzmäßiger Finanzmaßnahmen. Er werde beantragen, den Gesellschaften eine Strafe von neunzig Millionen Dollar aufzuerlegen.

Wegen Blutschande und Sittlichkeitsverbrechens wurde von der Essener Strafkammer das 19jährige Vorstandsmitglied des evangelischen Jünglingsvereins in Rellinghausen, Johann Krolik, zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Krolik wurde des Verkehrs mit seiner noch nicht 14 Jahre alten Schwester und der Vornahme unsittlicher Handlungen an vier Mädchen unter 14 Jahren für schuldig befunden.

Schweres Grubenunglück im Rheinland. Auf der Zeche Carolus Magnus in Uebach bei Geilenkirchen stürzte ein Teil des im Abteufen begriffenen Schachtes ein. Ein Steiger und vierzehn Mann sind unter dem Gestein begraben. Ein Bergmann konnte sich retten. Eine Rettung ist ausgeschlossen, da die Aufräumungsarbeiten mindestens acht Tage in Anspruch nehmen und vorher die Leute nicht geborgen werden können. Weitere Einzelheiten über die Ursache der Katastrophe sind nicht in Erfahrung zu bringen, da die Grubenverwaltung keine Auskunft erteilt.

Eine blutige Gemeindewahl. In Colenzano auf Korsika wurden während einer anläßlich der Gemeindewahl veranstalteten Straßenkundgebung zwei Gemeinderäte von ihren politischen Gegnern durch Revolverschüsse schwer verletzt. Einer ist bereits gestorben.

Brandkatastrophen. In Binghampton im Staate Neuyork brach in einer Fabrik für Arbeiterkleidung ein Brand aus, bei dem 40 Arbeiterinnen ums Leben kamen. In der Fabrik befanden sich 127 Arbeiterinnen, von denen viele aus den Fenstern sprangen und hierbei schwere Verletzungen erlitten. Das Gebäude brannte in 20 Minuten nieder.

In Oakley im Staate Mississippi brach in der Nacht zum 22. dieses Monats auf einer Sträflingsfarm Feuer aus. Dabei fanden 35 Negersträflinge den Tod in den Flammen.

Zulage im Monat 9,45 Mark für 1913 und 1914; für 1915 erhöht sie sich um weitere 10 Pfennige pro Tag, so daß die Zulage gegen bisher 12,50 Mark und für 1916 wieder um weitere 10 Pfennige pro Tag, sodaß dann die Zulage gegen jetzt 15,55 Mark monatlich beträgt. Bootsleute über 17 Jahre alt hatten bisher 3,00 Mark pro Tag, jetzt 3,20 Mark. Die Lohnsteigerung beträgt also genau soviel als die der Steuerleute. Die Bootsleute unter 17 Jahren hatten bisher einen Lohn von 2,75 Mark, jetzt erhalten sie 3,20 Mark pro Tag, also eine tägliche Zulage von 45 Pfennigen oder monatlich 14,15 Mark für 1913 und 1914. Für 1915 pro Tag 10 Pfennige mehr und 1916 pro Tag weitere 10 Pfennige mehr, so daß die Steigerung gegen den alten Lohn im Jahre 1915 17,20 Mark und im Jahre 1916 20,25 Mark ausmacht. Die Jungen erhielten bisher 1,50 Mark pro Tag. Jetzt erhalten sie 1,75 Mark, also eine Zulage von monatlich 7,85 Mark für 1913 und 1914. Für 1915 und 1916 erhalten sie weiter pro Tag 5 Pfennig Zulage, so daß die Aufbesserung in den Jahren 1915 und 1916 8,20 Mark pro Monat beträgt.

Dann kommt hinzu, daß die Ueberstunden nach 10 Uhr abends und vor 5 Uhr morgens je Steuerleute und Bootsleute mit je 50 Pfennig bezahlt werden. Für die Jungen mit je 30 Pfennig. Auch gibt es Nachttourengelder, wenn die Kollegen nachts auf der Tour bleiben. Ausgeschlossen sind hier nur die bestimmten Touren Nickelswalde, Schönbaum, Bohnsack und Einlage, weil hier die Kollegen, wenn auch an Bord, der Ruhe pflegen können.

Im Prinzip ist anerkannt worden, daß es recht und billig ist, daß die Schiffsleute Urlaub beanspruchen dürfen. Da diese Sache aber noch zu neu ist, wurde beschlossen, daß die Steuerleute, wenn sie die 90 Tage in der Saison durchgefahren haben, am 15. September drei Tagelohnentschädigungen und die Matrosen und Jungen zwei Tagelohnentschädigungen ausgezahlt erhalten.

Ueber die Verkürzung der Arbeitszeit für 1915 und 1916 soll im Frühjahr 1915 verhandelt werden, wenn bis dahin von der Reichsregierung noch kein Gesetz erlassen ist, welches die Arbeits- resp. Ruhezeit für die Schiffsleute regelt.

Diese Vereinbarung trat am 10. Juli 1913 in Kraft und läuft bis Ende 1916.

Nebst der Lohnbewegung für die Flößer in Tilsit, ist diese der Schiffsleute in Danzig bedeutungsvoll für die Mitgliedschaft der ostdeutschen Wasserstraßen. Ist es doch durch sie möglich geworden, das Eis zu brechen und die Bahn frei zu machen für die Besserstellung der übrigen Schiffsleute der Weichsel, sowie die der in Elbing, Königsberg, Labiau, Tilsit und Memel fahrenden Kollegen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß die Fernstehenden aufgerüttelt werden. Möge jeder unserer Freunde dazu beitragen, die heute noch Fernstehenden dem Transportarbeiterverbande zuzuführen, um den in der ostdeutschen Schiffahrt tätigen Proletariern menschenwürdige Arbeitsverhältnisse zu schaffen.

„Friedrich Wilhelm" und Volksfürsorge.

Die Subdirektionen der „Friedrich-Wilhelm" instruieren in Geheimzirkularen ihre Agenten, wie sie den Kampf gegen die „Volksfürsorge" führen sollen. Den Bedauernswerten, die für kapitalistisches Geld arbeiten müssen, wird nahegelegt, durch Verschweigen von Tatsachen den Versicherungsnehmern ein X für ein U zu machen. Der „Volksfürsorge" wird vorgeworfen, daß sie gar keine Angabe mache über die **Höhe des voraussichtlichen Gewinnes**, was jeder anständige Mensch doch nur billigen kann. Die Tarife der „Friedrich-Wilhelm", wird gesagt, seien günstiger als bei der „Volksfürsorge". Ganz abgesehen davon, daß in diesen Geheimzirkularen absolut unzulässige Vergleiche angestellt werden, wird auch verschwiegen, daß bei der Arbeiterversicherung der „Friedrich-Wilhelm" überhaupt keine Gewinnbeteiligung besteht, sondern die Versicherungssummen **nach zehnjähriger Prämienzahlung** lediglich um 10 Prozent erhöht werden.

Infolge der rigorosen Versicherungsbedingungen bei der „Friedrich-Wilhelm" sind aber im Jahre 1911 von insgesamt 167 711 erloschenen Versicherungen 116 884, im Jahre 1912 von 186 369 131 161 ohne Vergütung verfallen. Die Zahl derjenigen, bei denen nach zehnjähriger Prämienzahlung eine zehnprozentige Erhöhung der Versicherungssumme eintritt, wird also nicht allzu groß sein.

In den Zirkularen ist fortgesetzt von der Ueberlegenheit der „Friedrich-Wilhelm" die Rede. Zur Charakteristik dieser Ueberlegenheit sei gesagt: Die „Friedrich-Wilhelm" gehört zu den teuersten Versicherungsgesellschaften; ihre **Verwaltungskosten** betrugen von 1908 bis 1911 bei der Volksversicherung im Durchschnitt 29,58 Prozent der Prämieneinnahme, dagegen bei der großen Lebensversicherung der Besitzenden nur 15,91 Prozent. Die „Friedrich-Wilhelm" ist eine Versicherungsgesellschaft zum Nutzen „erstklassiger" Personen; sie zahlte an diese von 1908 bis 1911 allein **3 052 831 Mark an Tantiemen und Dividenden.** Dividenden und Tantiemen wachsen bei der „Friedrich-Wilhelm" von Jahr zu Jahr. 1912 wurden Dividende an die Aktionäre im Betrage von 570 360 Mark, Tantiemen an Vorstand und Aufsichtsrat 250 139 Mark, zusammen also 820 499 Mark gezahlt. In diesem Punkte ist die „Friedrich-Wilhelm" der „Volksfürsorge" „überlegen", sonst nicht.

Am Schlusse eines der „vertraulichen" Zirkulare wird gesagt, daß bei der „Friedrich-Wilhelm" Konservative, Liberale und auch Sozialdemokraten in großer Zahl versichert seien. Als wenn dies die Welt nicht schon längst gewußt hätte, daß die „Friedrich-Wilhelm" immer nach dem Grundsatze gehandelt hat: Geld stinkt nicht!

Ein Opfer der „Weichsel". Unter dieser Ueberschrift brachten wir in Nr. 58 anläßlich des Unglücksfalles am Kaiserhafen, welcher den Tod des Bootsjungen G. Wischke zur Folge hatte, eine Kritik der mangelhaften Rettungseinrichtungen bei der Aktiengesellschaft Weichsel. Heute geht uns in dieser Sache noch folgende Mitteilung zu: Vor allen Dingen gehört zu den Rettungsringen eine zirka zwanzig Meter lange Leine, um den Wurf des Ringes wiederholen zu können, sofern er sein Ziel verfehlte. Auch müßte auf jeder Seite des Dampfers eine schnell lösbare Hakenstange vorhanden sein, die auch bei der sehr geringen Anzahl der Mannschaft eventuell von Passagieren gehandhabt werden könnte. Aber auf den Dampfern der Weichsel-Aktiengesellschaft fehlt es an derartigen Rettungsgeräten . . .

Wie wir von dem Vater des Verunglückten erfahren, war übrigens der junge Mann gar nicht als Bootsjunge, sondern als Laufbursche eingestellt, und durch einen in Vertretung fungierenden Beamten der Gesellschaft drei Tage vor dem Unglücksfall als Bootsjunge nach dem Dampfer John Gibione kommandiert. Die Aktiengesellschaft Weichsel erstattete dem Vater den horrenden Betrag von 28 Mark zur Beerdigung, und als Ersatz für den Verlust seines Sohnes. Ueber den durch Weichselmünder Fischer erfolgten Leichenfund ist noch nachzutragen, daß die Leiche Verletzungen im Gesicht aufwies und aus Mund und Augen Blut hervorquoll. Es ist daher anzunehmen, daß der Verunglückte bei dem Falle mit dem Gesicht auf die Gordings der Anlegebrücke aufgeschlagen ist. Entschieden protestieren müssen wir gegen den Transport der Leiche, wie er hier vor den Augen des Publikums vor sich ging. Die Leiche wurde am Hinterende des Dampfers der Strompolizei, etwa mit drei Meter Abstand an einem Tau befestigt, und so von der Fundstelle im Kaiserhafen nach dem Hafenamt und dann weiter nach dem Bleihof bis zum Kielgraben geschleppt. Wir meinen, es wäre dann leicht ein Stück Segeltuch zu beschaffen gewesen, in das man die Leiche hätte bergen und an Bord des Dampfers oder eines Bootes nach dem Bleihof schaffen können. —

Aus der Partei. Die Mitgliederversammlung des ersten Bezirks fand am Mittwoch Abend unter guter Beteiligung statt. Das einleitende Referat über die politische Lage hatte Genosse Leu übernommen. Der Vortrag wurde beifällig aufgenommen. Sodann wurde die Abrechnung vom 2. Quartal verlesen und genehmigt. Die Neuwahl der Bezirksleitung ergab die Wiederwahl der alten Genossen. Einige Gruppenführer meldeten sich freiwillig, einstimmig wurden die alten wiedergewählt. Zum Schluß wurde noch auf die in der nächsten Woche stattfindende Frauenversammlung mit dem Thema: Kinderarbeit und Kinderschutz hingewiesen.

Massenerkrankungen im städtischen Krankenhause. Nach dem Genusse einer Vanillespeise erkrankten Sonntag mittag im städtischen Krankenhause ungefähr 80 Personen. Unter ihnen befinden sich 25 Krankenpflegerinnen und einige Aerzte. Bei der großen Mehrzahl der Fälle nahm die Krankheit einen leichten Verlauf. Die bürgerliche Presse Danzigs, die sonst die Flöhe husten hört, schweigt die Affäre tot.

Ne Schraube losgeworden ist anscheinend im Redaktionsgetriebe des Westpreußischen Volksblattes. Die Zeitung der westpreußischen Zentrumsleute wird im allgemeinen mit einer beträchtlichen Portion scheinheiliger Pfiffigkeit zusammengekleistert, um den schwarzen Schäfchen die Unduldsamkeit des Zentrums nicht gar zu kraß zu demonstrieren. Den Mantel der Nächstenliebe nehmen gescheitelte wie geschorene Pfaffen gar zu gerne um ihre Schultern. Seit einigen Wochen aber — vielleicht ist der „leitende" Redakteur in die Sommerfrische gegangen — ist man in der Redaktion des Westpreußischen Volksblattes dieses Treibens überdrüssig geworden. Man gibt sich ungeniert wie man ist, zeigt den alten Adam quitschvergnügt in vollster Nacktheit und schimpft was Zeug und Leder hält. In der Nummer 167 vom Dienstag befinden sich nicht weniger als vier Artikel, die sich mit der Sozialdemokratie beschäftigen. Viermal wird das geistige Gewölle der Zentrumsgrößen auf die roten Gegner ausgespuckt. Offenbar ist unser Artikel über die verkauften christlichen Gewerkschaften dem Westpreußischen Volksblatt schwer in die Glieder gefahren. Da wir nicht Lust haben, in dem Guano umherzustochern, den man in der Frauengasse produziert, bestätigen wir dem Westpreußischen Volksblatt gerne, daß es nach wie vor die alte Schimpfiante geblieben ist.

Der Gesangverein Sängergruß hatte am letzten Sonntag eine Dampferfahrt mit Musik nach Groschkenkampe veranstaltet. Was die Fahrt anbetrifft, so ist diese Tour eine der schönsten unserer Umgebung. Einmal die Wasserstraße der Elbinger Weichsel mit ihren Fernsichten in die schöne Umgegend der beiden Ufer und dann der Ausflugsort selbst, der ebenfalls nicht des Reizes entbehrt. Dort angelangt, sorgte das Komitee für allerlei Belustigungen. Gesangvorträge, Preisschießen, Preiswürfeln, Preisraten und Bootfahren kürzten die Zeit. Im Saale tanzten fröhliche Paare. Trotz des Regens, der mehrere Male die Teilnehmer aus dem Garten verscheuchte, ist anzunehmen, daß die Teilnehmer an der Dampferfahrt auf ihre Rechnung gekommen sind.

Wir möchten diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne darauf hinzuweisen, daß in der Agitation für die Arbeiter-Gesangvereine noch mancherlei zu tun ist. Was im bürgerlichen Lager möglich ist (ein Beweis das Sängerfest am 29. Juni), muß auch bei uns möglich sein. Sorgen wir, daß dem Danziger Gesangverein neue Mitglieder zugeführt werden, damit auch dieser groß und stark wird, wie es der Gesangverein längst für Danzig hätte sein müssen.

Das Übungslokal des Vereins ist in der Maurerherberge. Jeden Mittwoch um 8½ Uhr Übungsstunde.

Zu einem Zusammenstoß des Flußdampfers Margarete mit dem Fährboot kam es bei Neufahrwasser. Glücklicherweise lief der Vorgang harmlos ab, da der Führer des Bootes dieses noch rasch zur Seite drehen konnte. Der Dampfer traf das Boot also Dank der Besonnenheit des Fährmannes nicht in der Mitte, sondern schrammte es nur an der Seite. Als die Gefahr von den Personen, etwa 15 an der Zahl, bemerkt wurde, begannen sie laut zu schreien. Zwei Herren kletterten bei dem Anprall an Bord des Dampfers. Trotz der Panik ist niemand zu Schaden gekommen.

Die Strafkammer verurteilte den 19jährigen Schuhmachergesellen K. aus Langfuhr zu 6 Monaten 2 Wochen Gefängnis. K. hatte, als sein Meister fortgegangen war, an einem vierjährigen Mädchen, das in der Werkstätte eine Bestellung auszurichten hatte, unzüchtige Handlungen vorgenommen.

Elbing-Marienburg.

Zur Elbinger Stadtverordnetenwahl.

Aus der Stadtverordnetenversammlung scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus die Herren Andree, Fischer, Levy, Löwenthal, Straub und Suschke, gewählt von der ersten Abteilung; Dr. Bleyer (verstorben), Henkel, Hermann Janzen, Jacobs, Lewinsohn, Pamperin, Rahn und Wernick, gewählt von der zweiten Abteilung; **Kindermann, Kleinert, Meyer** (verstorben), **Nitsch, Vetter** und **Vorath**, gewählt von der dritten Abteilung. Außerdem ist für den zum Stadtrat gewählten Herrn Pudor eine Ersatzwahl auf zwei Jahre notwendig. Die Gesamtzahl der Wähler beträgt **11884 Personen** gegen 10 490 im Jahre vorher. Von ihnen kommen **10 526** auf die **dritte** Abteilung. Der ersten Abteilung gehören 21, in Buchstaben: **einundzwanzig Wähler** und 1337 der zweiten Abteilung an. Die 11 884 Proletarier der dritten Abteilung wählen zusammen 20 Stadtverordnete, die 21 Wähler der ersten Abteilung wählen zusammen ebenfalls 20 Stadtverordnete. **566 Habenichtse der dritten Abteilung haben also genau so viel „Recht", wie ein erstklassiger Bourgeois.** Das ist die „Gleichheit" aller Staatsbürger im modernen Preußen! — Wir erwähnten bereits der Tatsache der neu für die dritte Abteilung geschaffenen Wahlbezirke.

Bezirk 1	hat	1568	Wähler und	wählt	3	Stadtverordnete
„ 2	„	2235	„ „	„	4	„
„ 3	„	1516	„ „	„	3	„
„ 4	„	1547	„ „	„	3	„
„ 5	„	2118	„ „	„	4	„
„ 6	„	1542	„ „	„	3	„
zusammen		10526	Wähler	und	20	Stadtverordnete

wovon gewählt werden:

	1913	1915	1917	
1. Bezirk	1	1	1	3
2. „	1	2	1	4
3. „	1	1	1	3
4. „	1	1	1	3
5. „	1	1	2	4
6. „	1	1	1	3
zusammen	6	7	7	= 20

Daß diese Einteilung nur gemacht wurde, um die rote Flut, deren Anschwellen man durch die Eingemeindung von Pangritz-Kolonie befürchtet, nicht gar zu sehr anwachsen zu lassen, kann ein Zweifel nicht bestehen. Es ist der letzte Versuch der Gegner, die dritte Abteilung vor dem Ansturm der Sozialdemokraten zu retten. Und da die Herren Nitsch und Vorath, die Häuptlinge der „christlichen" und der Hirschdunckerschen Arbeiter um ihre Mandate ringen, wäre es töricht, wenn die Elbinger Genossen sich über die ihnen bevorstehenden Kämpfe Illusionen hingäben. **Es wird ein erbittertes Ringen werden.** Und darum heißt es beizeiten Vorsorge treffen, daß das Banner der Partei mit Ehren durch diesen Streit getragen wird.

Die Nogatbrücke zerstört. Aus **Marienburg** kommt die Meldung, daß die bei Kalthof über die Nogat führende Schiffbrücke von einigen Holzflößen, die der Strom gegen sie trieb, zerrissen wurde. Die auf der Brücke befindlichen Personen konnten sich noch im letzten Augenblick in Sicherheit bringen. Die mittleren Teile der Brücke trieben stromab. Der Rest wurde in der folgenden Nacht vom Wasser losgerissen und durch die Eisenbahnbrücken bis zur städtischen Kläranlage getrieben. Der Schaden ist bedeutend.

An der Trainkaserne in Marienburg, einem Bau, den die Firma Bludau aus Insterburg übernommen hat, sind **Maurer, Zimmerer** und **Bauarbeiter** wegen Lohndifferenzen in den **Streik** getreten. Zuzug ist fernzuhalten.

Vom Dach gestürzt. Ein schwerer Bauunfall ereignete sich in **Küchwerder**. Bei dem Gutsbesitzer Wiens wird vor kurzem der Speicher ausgebessert. Hierbei fielen die Maurer Schienke und Büchau vom Dach herunter. Schienke hat einen komplizierten Beinbruch, Büchau innere Verletzungen erlitten. Beide wurden nach dem nahen Steegen gebracht, wo sie schwer krank darniederliegen.

Der Typhus ist in den Ortschaften **Halbstadt** und **Wiedau** ausgebrochen. Mehrere Personen mußten nach Marienburg ins Krankenhaus gebracht werden.

Danzig-Land.

Dienstbotenlos. Ein Landarbeiter aus dem Nehrungsdorfe **Steegen** schreibt uns:

„Ich hatte bei dem Gastwirt Epp in Steegen, nachdem ihm das vierte Mädchen aus dem Dienst gegangen war, meine Tochter zur Aushilfe auf zwei Monate vermietet. Erklärte ihm aber, er solle das Mädchen als Mensch behandeln und nicht als Vieh, sonst nehme ich meine Tochter gleich wieder nach Hause. Hierauf erklärte mir die Frau Epp, ihr Mann komme da nicht vor, wenn er als ein Rasender tobte. Sie müßte mitunter selbst ausrücken. Die Würde als Ehemann fehlt ihm ganz. Trotzdem ist der Herr nicht geistesgestört. Er führt seine Anfälle darauf zurück, daß er in der Militärzeit mit dem Pferde gestürzt ist. Sonntag, den 13. Juli war ich als Vater von dem Mädchen selbst bei Herrn Epp und erklärte ihm, daß meine Tochter am 21. Juli nach Hause komme, da sie nicht länger die Behandlung des Herrn Epp aushalte. **Er hatte sie wiederholt gewürgt, sie bis viermal an den Kopf geschlagen.** Außerdem hatte Epp **das Fenster in der Kammer des Mädchens zerbrochen und sie im Bett begossen, daß das Mädchen nackend herauslaufen mußte.** Und durch Drohungen das Mädchen gezwungen, bei herausgebrochenem Fenster zu schlafen. Und Sonntag bei der Verrechnung machte er das Mädchen noch zum Spitzbuben, denn sie hatte ein Geschäftskuvert mit der Firma Epp in ihrem Bett gehabt. Auch hatte sich das Mädchen einen Tag, da sie weder Kaffee noch Mittag erhalten, da die Frau Epp wieder ausgerückt war, ein kleines Stückchen Käse für den Hunger abgeschnitten. Solche Spitzbuben sind die Mädchen bei Herrn Epp alle gewesen. Ich warne ein jedes Mädchen dort in den Dienst zu gehen und bitte dies zu veröffentlichen."

Wir bemerken zu diesem Schreiben, daß wir nur die orthographischen Fehler richtig stellten und eine Stelle, die eine formale Beleidigung enthielt, fortließen. Im übrigen ist es geblieben, wie der Mann schrieb. Bemerkungen daran zu knüpfen, ist überflüssig.

Parteiversammlung in Ohra. Am Montag abend fand eine gut besuchte Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Der Vortrag des Genossen Leu über die politische Lage fand allgemein Beifall. Die Abrechnung vom zweiten Quartal wurde zur Kenntnis genommen und dem Kassierer Decharge erteilt. Dann wurden einige Gruppenführerwahlen vorgenommen. Des weiteren wurde beschlossen ein Vereinsvergnügen abzuhalten, jedoch nur bei einem solchen Wirte, der den Arbeitern sein Lokal auch zu Versammlungen hergibt.

Die Ortsgruppe Oliva des Sozialdemokratischen Vereins Danzig-Land hielt am Montag abend ihre Mitgliederversammlung ab. Der Besuch hätte besser sein können. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag über **Wehrvorlage und Volksinteressen.** Die Stimmung der Versammlung ging dahin, daß an der Annahme der Wehrvorlagen nichts mehr zu ändern sei, der Kampf dürfe trotzdem nicht nachlassen, sondern müsse durch Aufklärungsarbeit weiter geführt werden. Die Abrechnung vom zweiten Quartal und verschiedene Vereinsangelegenheiten wurden noch erledigt.

Stuhm-Marienwerder.

Philister im Sonntagsröcklein. Eine der Danziger Zeitungen läßt sich von ihrem Korrespondenten in **Marienwerder** folgendes schreiben:

h **Marienwerder,** 22. Juli. Eine tausendköpfige Zuschauermenge umsäumte heute abend unsern Bahnhof und begrüßte freudig den neuen Bundeskönig des westpreußischen Schützenbundes, Ingenieur Leuthold von hier, der mit dem Neunuhrzuge aus Graudenz hier eintraf. In feierlichem Umzuge, unter Vorantritt der Musikkapelle der Kgl. Unteroffizierschule, geleitete die Gilde den Bundeskönig zum Schützenhause, wo die in Graudenz errungenen Siege gefeiert wurden . . .

Viel begeisterter hätten die Marienwerderer den lieben Gott auch nicht aufnehmen können, wäre der bei ihnen zu Besuch gekommen. Muß das ein Leben gewesen sein! — „Mit wenig Witz und viel Behagen dreht jeder sich im engen Zirkeltanz wie junge Katzen auf dem Schwanz!" Und derweil zerfallen draußen Staaten wie Kartenhäuser, Klassen kämpfen gegen Klassen und der Entscheidungskampf zwischen Demokratie und Reaktion rückt näher. Die Marienwerderer Philister jubeln ihrem Schützenkönig zu, statt dem Donner der Zeitenbrandung zu lauschen. O Krähwinkel!

Graudenz-Strasburg.

Kommerzienrat Bentzki ist von den Nationalliberalen als Kandidat für die im Reichstagswahlkreise Ragnit-Pillkallen vorzunehmende Ersatzwahl aufgestellt worden. Damit haben die Konservativen einen gefährlichen Gegner erhalten.

Ueber ein unerhörtes Benehmen zweier Straßenbahnschaffner schreibt man uns aus Graudenz: Am Montag Mittag wollte der Wirt unseres Parteilokals, Genosse Lauer, einen Wagen der elektrischen Bahn benutzen. Kaum stand er auf dem Vorderperron, da forderte der Wagenführer von ihm das Fahrgeld. Knapp, daß Genosse Lauer dieses in den Zahlkasten geworfen hatte, schlug ihm der Wagenführer mit der geballten Faust ins Gesicht, gleich darauf gab der zweite Wagenführer dem Mißhandelten einen Stoß

vor die Brust, daß er rücklings vom Wagen fiel. Was diese Beiden zu dieser Handlungsweise bewog, ist uns rätselhaft. Eine Beschwerde an die Aufsichtsbehörde ist eingereicht.

Soldatenselbstmord. Erhängt hat sich der im zweiten Jahre dienende Soldat Peter Hönburg von der Maschinengewehrkompagnie des Infanterie-Regiments 129 in Graudenz. Er stammte aus dem Kreise Sonderburg (Nordschleswig). In hinterlassenen Briefen gibt er als Grund der Tat unerwiderte Liebe an.

Fleischvergiftungen. In Bobrau bei Strasburg schlachtete der Besitzer Strohschein eine Sterke und verkaufte das Fleisch an Einwohner seines Dorfes. Eine Anzahl Personen, die von diesem Fleisch gegessen haben, sind unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt. An dem Aufkommen von mehreren wird gezweifelt. Das geschlachtete Tier soll milzbrandkrank gewesen sein.

Thorn-Kulm-Briesen.

Wieder ein Spionageprozeß. Vor dem Kriegsgericht in Thorn hatte sich der Unteroffizier Otto Theodor Emil Tietz vom 21. Infanterieregiment wegen vollendeten und versuchten Verbrechens gegen das Reichsgesetz, betreffend Verrat militärischer Geheimnisse, Fahnenflucht, militärischen Diebstahls, Betruges, Preisgabe von Dienstgegenständen und vorschriftswidriger Behandlung Untergebener zu verantworten. Nach dreitägiger Verhandlung wurde der Angeklagte zu **acht Jahren Zuchthaus, sechs Jahren Ehrverlust**, Ausstoßung aus dem Heere, Zulässigkeit der Polizeiaufsicht, Degradation und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt.

Wofür die Stadtverordneten sorgen. Die Stadtväter von Culm bewilligten für einen zeitgemäßen Umbau des Pfarrgrundstückes in Schönaich die Summe von 9700 Mark. Dann schlossen sie mit einem Architekten aus Schleusenau einen Vertrag, damit dieser Wohnungen für Offiziere des Infanterieregiments errichte. Der Herr Bauunternehmer kauft die Bauplätze am Hohenzollernplatz und erhält von ihr nach hypothekarischer Sicherheit Vorschüsse bis zu zwei Drittel des vom Magistrat zu prüfenden Kostenanschlages gegen eine Verzinsung von 6 Prozent. Nach Fertigstellung des Baues hat er sich für die ersten 50 Prozent des Taxwertes eine Hypothek selbst zu besorgen; für die nächsten 25 Prozent erhält er von der Stadt eine Hypothek zu 5 Prozent mit ½ Prozent Amortisation. Die Versammlung genehmigte gleichzeitig, ähnliche Verträge mit anderen Unternehmern abzuschließen, sodaß sämtliche 16 Wohnungen durch Privatunternehmer gebaut werden.

Hat die Stadt Culm diese Fürsorge je bei Arbeiterwohnungen bekundet? Wie Proletarier hausen, ist den Stadtverordneten gleichgültig. Aber freilich, solange die Arbeiter nicht Vertreter aus ihren Reihen in das Culmer Rathaus schicken, wird das nicht anders werden. Wann wird für Culm die Stunde schlagen, wo Arbeiter ins Stadtparlament einziehen?

Schlochau-Flatow.

Wieder einmal das Spiel mit Schußwaffen. Der Besitzer Gospodar in Flatow bewahrte in seiner Wohnung ein geladenes Gewehr auf, das ungesichert in einer Ecke lehnte. Ein bei Gospodar zu Besuch befindlicher Knabe spielte mit der Waffe. Sie entlud sich und die Ladung drang der Frau des Besitzers in den Kopf. Die Frau mußte schwer verletzt in eine Klinik gebracht werden und wird, falls sie wieder gesundet, ein Auge einbüßen.

Soziales.

Erhöhte Beiträge – geringere Versicherungsleistungen.

Bei der Neugestaltung der Arbeiterversicherung durch die Reichsversicherungsordnung sind bekanntlich die Beiträge für die Invalidenversicherung erheblich erhöht worden. Die Wirkung dieser Maßnahme zeigt sich in einer gewaltigen Steigerung der Einnahmen der Versicherungsanstalten. Im ersten Jahre ihrer Geltung — 1912 — haben die erhöhten Beiträge den Versicherungsanstalten eine Mehreinnahme von 55 869 813 Mark gebracht. Ein Teil dieser fast 56 Millionen Mark mag zwar auf die naturgemäße Steigerung in der Zahl der Beschäftigten und der Lohnhöhe zurückzuführen sein, den größten Teil der Mehreinnahmen hat aber zweifellos die Erhöhung der Beiträge gebracht. Diesen riesigen Mehreinnahmen steht nun eine verringerte Ausgabe gegenüber. An Invaliden-, Kranken- und Altersrenten sowie an Beitragserstattungen haben die Versicherungsanstalten 1912 rund 1 800 000 Mark weniger als 1911 ausgegeben. Die Ausgaben werden voraussichtlich im Jahre 1913 noch weiter fallen, da in den ersten Monaten des Jahres 1912 noch zirka 1½ Millionen Mark an Beitrags-Erstattungen für Heirats- und Todesfälle aus dem Jahre 1911 zu gewähren waren. Jetzt sind hierfür keine Aufwendungen mehr zu machen, da ja die Beitragserstattung weggefallen ist. Für die Zwecke der Hinterbliebenen-Versicherung sind nicht ganz eine Million Mark aufgewendet worden, so daß die Gesamtausgabe sich um 800 000 Mark niedriger stellt bei fast 56 Millionen Mark Mehreinnahmen. Wenn auch ein Teil der Einnahmen für die noch wachsenden Lasten aus der Hinterbliebenen-Versicherung gebraucht werden wird, so beweist doch der große Unterschied zwischen Mehreinnahme und Ausgabe, wie berechtigt die Anregung ist, die Genosse Molkenbuhr kürzlich im Reichstage wegen Erhöhung der Hinterbliebenen-Versicherung gegeben hat. Schon mit den jetzigen Beiträgen ist eine Besserstellung der Witwen und Waisen möglich. Daß sie unbedingt nötig ist, darüber braucht kein Wort verloren zu werden.

Eine Denkschrift über das Kinderelend in Preußen. Auf Veranlassung des preußischen Kultusministeriums und des Ministeriums des Innern sind Erhebungen angestellt worden über die bestehenden Einrichtungen zur Bekämpfung des Kinderelends. Aus den Antworten auf den Fragebogen soll hervorgehen, welche Anstalten für Säuglingspflege, der Fürsorge für Schwangere, welche Kleinkinderschulen, Kleinkinderbewahranstalten, Kindergärten usw. vorhanden sind. Das Ergebnis dieser Erhebungen soll nach Verarbeitung durch das statistische Landesamt in einer Denkschrift veröffentlicht werden. Wenn die Denkschrift nur einigermaßen objektiv ist, dann wird sich zeigen, daß zur Bekämpfung des Kinderelends in Preußen eigentlich noch alles zu geschehen hat.

Humor und Satire.

Nicht so schlimm. „Fünfhundert Mark habe ich diesen Abend im Klub verloren!" — „Um Himmelswillen . . ." — „Ich gab mein Ehrenwort, sie morgen zu bezahlen!" — „Wie du einen erschrecken kannst! Ich dachte schon, du hättest die fünfhundert Mark in bar verloren!"

Der Trotz. „Der berühmte Chirurg Meyer ist ja auch zu Tisch geladen, Herr Kommerzienrat?" — „Ja der soll den Kapaun tranchieren!"

Danziger Viehpreise
vom 22. Juli 1913
für 50 Kilo Lebendgewicht:

Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 50—51 Mk., junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 48 Mk., mäßig genährte junge, gut genährte ältere 37—41 Mk.

Bullen: Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 48 bis 50 Mk., vollfleischige jüngere 45—47 Mk., mäßig genährte junge und gut genährte ältere 43—44 Mk., gering genährte bis 38 Mk.

Färsen und Kühe: Vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts 49—50 Mk., vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 42—46 Mk., ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 39 bis 41 Mk., mäßig genährte Kühe und Färsen 32—36 Mk., gering genährte Kühe und Färsen bis 27 Mk.

Kälber: Feinste Mastkälber 60—63 Mk., mittlere Mast- und beste Saugkälber 50—59 Mk., geringere Mast- und gute Saugkälber 43—46 Mk., geringere Saugkälber bis 35 Mk.

Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 42 Mk., ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 39—40 Mk., mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 30—35 Mk.

Schweine: Fettschweine über 150 Kilogr. Lebendgew. 62—65 Mk., vollfleischige von 120—150 Kilogr. Lebendgewicht 60—64 Mk., vollfleischige von 100—120 Kilogr. Lebendgewicht 60—63 Mk., vollfleischige Schweine von 80—100 Kilogr. Lebendgewicht 58—62 Mk., vollfleischige Schweine unter 80 Kilogr. Lebendgewicht 52—60 Mk., ausgemästete Sauen 57—64 Mk., unreine Sauen und geschnittene Eber bis 50 Mk.

Hüte, Mützen, Stöcke, Schirme
in reicher Auswahl zu bekannt billigen Preisen
Huthaus London
nur II. Damm 10.

Arbeitskleider
für Handwerker, Seeleute und Arbeiter, Jacken, Blusen, Malerkittel, Hemden, Hosen, Unterkleider, Troyer, Oelzeug, Schlafdecken und Matratzen
Julius Gerson, Danzig, Fischmarkt 19

Nehmen Sie sichs zu Herzen
was Rockefeller über die Reklame gesagt:
„Mein Sohn, mache nur Geschäfte mit solchen Leuten, die viel inserieren, du wirst immer gut dabei fahren!"

Sozialdemokr. Verein Danzig-Stadt
3. Bezirk (Neufahrwasser).
Mitglieder-Versammlung.
am Sonntag, den 27. Juli 1913, nachmittags 3 Uhr, bei Herrn Gastwirt Hagemann in Lauenthal.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Leu: Die politische Lage. 2. Jahres- und Kassenbericht. 3. Verschiedenes.
Die Bezirksleitung.

Frauen-Mitglieder-Versammlung
Dienstag, den 29. Juli 1913, abends 7½ Uhr, bei Beuster, in der Maurerherberge, Schüsseldamm 28.
Tagesordnung: 1. Vortrag: Kinderarbeit und Kinderschutz. Referentin: Käte Leu. 2. Wahlvorschlag von drei Genossinnen in die Kinderschutzkommission. 3. Verschiedenes.
Wir ersuchen um vollzähliges Erscheinen der Genossinnen.
Der Vorstand.

Wo kaufe ich Sprechapparate?
Im Spezialhaus für Musikwaren Julius Bogusch G. m. b. H. DANZIG Hundeg. 37, Ecke Melzergasse
Sprechapparate mit 10 neuesten Stücken
Modell I . . . . . Mk. 18,00
Modell II . . . . . Mk. 23,00
Modell III . . . . . Mk. 38,00
Modell IV . . . . . Mk. 48,00
Modell V . . . . . Mk. 58,00
usw. usw.
Trichterlose Apparate
Modell VI . . . . . Mk. 38,00
Modell VII . . . . . Mk. 48,00
Modell VIII . . . . Mk. 58,00
Modell IX . . . . . Mk. 36,00
usw. usw.
Größtes Lager am Platze.

Wo kaufe ich Platten?
Im Spezialhaus für Musikwaren Julius Bogusch G. m. b. H. DANZIG Hundeg. 37, Ecke Melzergasse
Platten doppelseitig
25 cm gross
Serie I . . . . . Mk. 0,75
Serie II . . . . . Mk. 0,95
Serie III . . . . . Mk. 1,25
Serie IV . . . . . Mk. 1,45
Serie V . . . . . Mk. 1,75
Serie VI . . . . . Mk. 2,00
30 cm gross
Serie VII . . . . . Mk. 2,00
Serie VIII . . . . . Mk. 3,00
Ständiger Eingang von Neuaufnahmen.
Größtes Lager am Platze.

Im letzten Inserat war bei der Firma durch ein Versehen Hundegasse 13 angegeben. Es soll heißen:
Hundegasse 37, Ecke Melzergasse.
Man achte daher genau auf Firma, Straße und Nummer.

Bekanntmachung
betrifft Herren-Konfektion.
Wenn Sie sich jetzt einen Anzug, Hose oder Paletot kaufen wollen, dann besuchen Sie das
Konfektionshaus Czerninski & Co.
Ueber die billigen Preise und große Auswahl werden Sie erstaunt sein.
Merken Sie sich meine Adresse:
Czerninski & Co.
Breitgasse Nr. 121/122

Wäsche wird saub. gewasch. u. im Freien getr. Ww. Neidenberger, Ohra, Ostbahn 9.

O. Wiedemann
fr. Gerichtsvertreter
Danzig, Breitgasse Nr. 12
Rechts-, Detectiv- u. Auskunfts-Büro.
Steuer- u. Militär-Reklamationen Alters- u. Invalid.-Rentensachen Privat- u. Geschäfts-Auskünfte. Beschaffung von Beweismaterial zu Prozessen, speziell in Ehe-, Alimentations- u. Strafsach. Ratenteilung kostenlos.
Fernruf 63.

Junger Mann findet in separat gelegen. Vorderzimmer Schlafstelle. Hakelwerk 3/4, 3 Tr., r.

Friseur Max Schielau, Häkergasse 13.

Friseur H. Babst, Tischlergasse 26.

Junger Mann findet gutes Logis Pferdetränke 13, 1 Tr., l.

Nähmaschine billig zu verkaufen. Schattlowski, Ohra 22.

Möbliertes Zimmer zu vermieten Paradiesgasse 32 b.

Wohnung zu vermieten Heilige Geistgasse Nr. 34.

Vorstädtischer Graben Nr. 20 zweite Etage zu vermieten.

Ein Kleiderschrank zu verkaufen. Schichaugasse 2 b, Hinterhaus.

Bei **Ed. Michaelsons Ww.** Neufahrwasser Ollvaerstr. 86 kauft man **Schuhe und Stiefel jeder Art** am billigsten und besten.

steht fest **Möbel**

auf

Teilzahlung

oder gegen bar

kauft man gut und billig

bei

Dagobert David

Nachf.

11 Altstädt. Graben 11.

Samoswein

vom Faß. Liter 1,20 Mk.

Oscar Schützmann, Danzig

Likör-Fabrik. Tischlergasse 67.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf meine Bekanntmachung vom 23. Juni 1892 (Intelligenzblatt Nr. 170) bringe ich hiermit in Erinnerung, daß für den in die diesjährige Dominikszeit fallenden Sonntag, den 10. August d. Js. eine erweiterte Beschäftigungszeit nach Beendigung des Nachmittagsgottesdienstes von 3½ bis 7 Uhr nachmittags für sämtliche Zweige des stehenden Handelsgewerbes zugelassen ist.

Zugleich bringe ich

a) die diesseitige Bekanntmachung vom 3. Juli 1893, wonach das Feilbieten von Blumen, Backwaren, geringwertigen Gebrauchsgegenständen sowohl im stehenden Gewerbebetriebe, auf öffentlichen Wegen, Straßen und anderen öffentlichen Orten oder von Haus zu Haus, als auch im Wandergewerbebetriebe für diejenigen Sonntag, an welchem eine erweiterte Beschäftigungszeit zugelassen wird, von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, mit Ausnahme der vor- und nachmittägigen Gottesdienststunden gestattet ist, und

b) die Bekanntmachung vom 10. April 1894, wonach an den im Sommer fallenden Sonn- und Festtagen mit erweiterter Beschäftigungszeit der Verkauf von Back- und Konditorwaren, von Fleisch und Wurst, sowie der stehende Milchhandel erst von 5½ Uhr morgens ab erlaubt ist, hierdurch in Erinnerung.

Danzig, den 21. Juli 1913.

Der Polizeipräsident.
gez. Wessel.

Organisierte Arbeiter

rauchen nur die von organisierten Arbeitern hergestellte

TAG-Zigarette

der Tabakarbeiter-Genossenschaft Stuttgart. Vorzüglich im Geschmack, feinste Qualitäten. Nur zu haben bei **Eugen Sellin**, Schüsseldamm 56.

Wintergarten

Direktion **Julius Hütt.**

Nur eine Stimme des Lobes

hört man über das glänzende Programm.

Anfang 8¼ Uhr.

ELBING.

Die **Echt Elbinger Mumme**

aus der

Bierbrauerei Rudolf Ullrich, Elbing

ist ein ärztlich empfohlenes Gesundheitsbier von sehr hohem Malzgehalt und niedrigem Alkoholgehalt, daher verdient es mit Recht den Namen

„Flüssiges Brot“. 1055

S. Maltenfort

ELBING, Alter Markt 5

liefert auf

KREDIT

unter günstigsten Zahlungsbedingungen

ganze Einrichtungen

einzelne Möbel und Polsterwaren, Gardinen, Portieren, Teppiche, Läuferstoffe, Linoleum, Federn, fertige Betten

Damen-, Herren- u. Knaben-Konfektion

Schuhwaren

Sport- und Kinderwagen

Katalog

gratis und franko.

v. 25. VII. 13.

Uhren

mit 3jähriger schriftl. Garantie

Silberne Herrenuhren von Mk. 7,50
Silberne Damenuhren von Mk. 7,50
Goldene Damenuhren von Mk. 14,50
Wecker . von Mk. 1,75

Reparaturpreise:
Eine Uhr reinigen Mk. 1, eine Feder Mk. 1, ein Glas 15 Pf., Zeiger 20 Pf., Kapsel 20 Pf.

S. Lewy Nflgr.

Uhrmacher, nur Breitgasse 28

Laut Muster 14,00 Mk.

Laut Muster 14,00 Mk.

Wenn Alles auf den Kopf sich stellt

Weihnachtspfefferküchen „Goldgrube“

entfällt der köstlichsten Gaben.

Nur echt mit Schutzmarke Schornsteinfeger.

Käse-Offerte. Vollfetten Tilsiterkäse p. Pfund **80** u. **90** ₰, sowie Schweizerkäse und feinsten Limburger empfiehlt billigst

Ed. Reimann, Altstädt. Graben 47.

NB. Auf Wunsch wird der Käse zum Belegen vorteilhaft mittels einer Aufschneidemaschine geschnitten.

Wiederverkäufer Extrapreise. Fernsprecher 2130.

Schuhwaren

des Spezialschuhgeschäfts von

Geschw. Salinger

ELBING, Alter Markt 27

zeichnen sich aus durch Haltbarkeit, Billigkeit und gute Passform. Unser Prinzip ist:

„grosser Umsatz, kleiner Nutzen“

bei aufmerksamer freundlicher Bedienung.